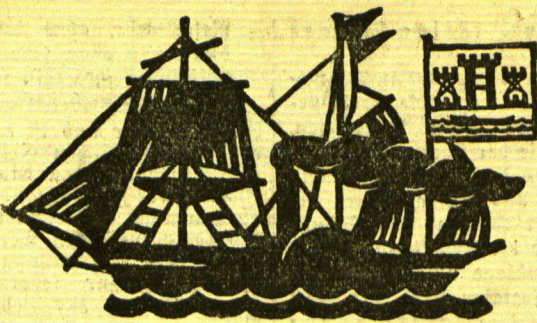


Er scheint täglich nachmittags 5 Uhr, außer an Sonn- und Feiertagen. Monatlicher Bezugspreis: für Abnehmer 4,50 Litās, mit Zustellung 5.— Litās. Bei den Postanstalten: für Memelgebiet und in Litauen 5,30 Litās monatlich, 15,30 Litās vierteljährlich. In Deutschland 2,45 Mark, mit Zustellung 2,81 Mark monatlich. Für durch Streifen, nicht gezeichnete Feiertage, Verbote usw. ausgefallene Nummern kann eine Kürzung des Bezugsgebeldes nicht eintreten. Für Aufbewahrung und Rücksendung unverlangt eingehender Manuskripte wird keine Verantwortung übernommen. Erscheinungstermin der Schriftleitung: vormittags 11 bis 12 Uhr außer Montag und Sonnabend. Die Geschäftsstelle ist geöffnet: an Wochentagen von 1/8 Uhr morgens bis 1/2 Uhr abends. Fernsprech-Nummern 26 und 28 (Geschäftsstelle und Schriftleitung), Nr. 490 (Geschäftsstelle und Druckereileitung). Drahtanschrift: Dampfsbootverlag.



Anzeigen kosten für den Raum der 11. Spalte im Memelgebiet und in Litauen 18 Cent, in Deutschland 9 Pfennig; Resten im Memelgebiet und in Litauen 1,10 Litās, in Deutschland 55 Pfennig. Bei Erfüllung von Platzverpflichtungen 50% Aufschlag. Eine Gewähr für die Einrückung bestimmter Blätter kann nicht übernommen werden. Jede Berechnung in litauischer Währung basiert auf dem Kurs von Litās 10 = 1 U. S. A.-Dollar; etwaige Kursdifferenzen gehen zu Lasten der Auftraggeber. Gewährter Rabatt kann im Kontofalle, bei Einziehung des Rechnungsbetrages auf gerichtlichem Wege und außerdem dann zurückgezogen werden, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Gerichtsstand u. Erfüllungsort ist Memel. Anzeigenannahme: für kleine Anzeigen bis 10 Uhr vormittags des Erscheinungstages, für alle Geschäftsanzeigen mindestens 24 Stunden früher. Die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen wird nicht gewährleistet. Anzeigenannahme durch Fernsprecher ohne Gewähr für die Richtigkeit. Beleg-Nummern kosten 30 Cent.

Memeler Dampfboot

Führende Tageszeitung des Memelgebiets und des übrigen Litauens

Nummer 117

Memel, Freitag, den 19. Mai 1933

85. Jahrgang

Das Friedensbekenntnis Adolf Hitlers

„Deutschland hat den unerschütterlichen Willen zu einer endlichen Verständigung aller auf dem Boden gleicher Rechte!“

Die Regierungserklärung Hitlers wird vom Deutschen Reichstag einmütig gebilligt

Berlin, 18. Mai
Reichskanzler Adolf Hitler hat Mittwoch nachmittag vor dem Deutschen Reichstag die angekündigte Regierungserklärung abgegeben, die wohl in der ganzen Welt mit stärkster Spannung und von allen verständigungsbereiten Völkern voll Vertrauen erwartet worden ist.

Und alle diese Erwartungen sind übertroffen. Die Ausführungen des Kanzlers sind ein einziges, tiefempfundenes Bekenntnis zum Frieden, das Hitler im Namen des deutschen Volkes vor aller Welt mit bezwingender Kraft und Offenheit abgelegt hat, zu einem Frieden selbstverständlich auf der allein tragfähigen Grundlage: Gleiches Recht für alle!

Mit großer Schärfe weist der Reichskanzler die im Auslande erhobene unwahre Behauptung zurück, daß Deutschland seine Abrüstungsverpflichtung nicht voll erfüllt habe. Er widerlegt das Märchen, daß S. A., S. S. und „Stahlhelm“ etwa als Bestandteile der deutschen Wehrmacht betrachtet werden könnten. Er stellte sich auf den Boden des englischen Abrüstungsplanes und begrüßt warm die jüngste Votivschale des amerikanischen Präsidenten Roosevelt sowie Mussolinis Vorschlag eines Viermächtepaktes.

Ganz eindeutig erklärt der deutsche Reichskanzler, daß Deutschland nicht Aufrüstung, sondern lediglich volle Gleichberechtigung will. Das deutsche Volk würde auf die gesamte Wehrmacht verzichten können, wenn die anderen das Gleiche tun. Wenn aber die früher Deutschland aufgezwungene Einrichtung der Reichswehr umgewandelt werden soll, dann müsse Deutschland dazu eine Uebergangsperiode von fünf Jahren beanspruchen und weiter verlangen, daß Zug um Zug die übrigen Staaten mit der Abrüstung Ernst machen.

Nach der Rede Hitlers verliest Reichstagspräsident Goering folgende Entschlieung: „Der Deutsche Reichstag als die Vertretung des deutschen Volkes billigt die Erklärung der Reichsregierung und stellt sich in dieser für das Leben der Nation entscheidenden Schicksalsfrage der Gleichberechtigung des deutschen Volkes geschlossen hinter die Reichsregierung.“

Es wurde zu einem erhebenden Schauspiel, dessen Gewalt sich kein Deutscher wird entziehen können, als der Reichstag von den Nationalsozialisten bis hin zu den Sozialdemokraten sich wie ein Mann erhob, um die Entschlieung einstimmig anzunehmen.

Goering schließt diese bedeutungsvolle Reichstagsitzung des 17. Mai 1933 mit den Worten: „Die Welt hat gesehen, daß das deutsche Volk einig ist, wenn es sein Schicksal gilt!“

„Kein neuer europäischer Krieg...“

Berlin, 18. Mai.

Die Tagesordnung der gestrigen dritten Sitzung des Reichstages hat als einzigen Punkt: Entgegennahme einer Erklärung der Reichsregierung.

Im Sitzungssaal des Kroll-Theaters, der in der gleichen Weise wie bei der Eröffnungssitzung ausgeschmückt ist, haben sich schon eine halbe Stunde vor Sitzungsbeginn die ersten Reichstagsabgeordneten eingefunden. Sehr frühzeitig ist auch die Diplomatenloge besetzt, auch mit Vertretern der Auslandspresse, die mit ihren Damen erschienen sind. Der Kronprinz nimmt auch diesmal in selbstgrauer Uniform in der Diplomatenloge an der Sitzung teil. Der sonst vollbesetzte Sitzungssaal weist lediglich in den Reihen der Sozialdemokraten einige Lücken auf. Die nationalsozialistischen Abgeordneten tragen das braune Hemd. Auf den Publikums- und Presstribünen herrscht außerordentlich starker Andrang. Auch eine große Anzahl von Pressephotographen hatte sich eingefunden, um das bestwürdige Bild dieser Sitzung aufzunehmen. Als erste Diplomaten nahmen der französische Votschafter Francois-Poncet und der bisherige englische Votschafter Sir Horace Rumbold in der Diplomatenloge Platz. Hinter den Regierungsbänken sah man zahlreiche hohe Reichswehr- und Polizeioffiziere. Fünf Minuten vor 3 Uhr erschienen Vizekanzler v. Papen, Reichsaußenminister Freiherr v. Neurath und Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk am Regierungstisch. Ihnen folgten bald darauf die übrigen Reichsminister, der Staatssekretär des Reichspräsidenten, Dr. Meißner, und die Reichsstatthalter. Deutschlands Vertreter auf der Genfer Abrüstungskonferenz, Votschafter Radolny, ist ebenfalls anwesend. Um 3 Uhr 10 Minuten nimmt Reichstagspräsident und Ministerpräsident Goering seinen Sitz ein. Gleich darauf erheben sich die Mitglieder der nationalsozialistischen Fraktion und die Tribünenbesucher zum Gruß für den Reichskanzler Adolf Hitler, der zusammen mit dem Reichsinnenminister Dr. Frick in Uniform im Saal erscheint und seinen Platz am Regierungstisch einnimmt.

Reichstagspräsident Goering eröffnet die dritte Sitzung des Reichstages mit folgender Begrüßungsansprache: „Deutsche Männer und Frauen! Sie sind heute in einer ersten Stunde zusammengerufen worden. Es gilt einer Schicksalsfrage unserer Nation. Wohl kaum jemals war der Reichstag zu einer solchen ersten Frage, zu solch einer ersten Stunde einberufen worden. Die deutsche Reichsregierung wünscht, ihre Absichten und ihre Ziele in dieser schwierigen Frage dem ganzen deutschen Volke darzulegen

und hat deshalb beschlossen, zum deutschen Volk zu sprechen, indem sie diese Ziele und Absichten vor der deutschen Volksvertretung bekanntgibt.“ Reichstagspräsident Goering erteilt dann das Wort dem Reichskanzler Adolf Hitler.

Reichskanzler Adolf Hitler begibt sich dann, von lebhaftem Beifall begrüßt, zur Rednertribüne und nimmt das Wort zu folgender Erklärung:

Namens der Reichsregierung habe ich den Reichstagspräsidenten Goering gebeten, den Deutschen Reichstag einzuberufen, um vor diesem Forum zu den Fragen Stellung zu nehmen, die heute nicht nur unser Volk, sondern die ganze Welt bewegen. Die Ihnen bekannten Probleme sind von so großer Bedeutung, daß von ihrer glücklichen Lösung nicht nur die politische Befriedung, sondern auch die wirtschaftliche Rettung aller abhängt. Wenn ich dabei

für die deutsche Regierung dem Wunsch Ausdruck gebe, ihre Behandlung der Sphäre jeder Leidenschaftlichkeit zu entziehen,

dann geschieht es nicht zum geringsten in der uns alle beherrschenden Erkenntnis, daß die Krise der heutigen Zeit ihren tiefsten Ursprung selbst in den Leidenschaften zu verdanken hat, die nach dem Kriege die Eifersucht und die Klugheit der Völker verbunkelt haben. Denn alle die Krisenverursachenden Probleme liegen in den Mängeln des Friedensvertrages begründet, der es nicht vermochte, die wichtigsten und entscheidendsten Fragen für alle Zukunft überlegen, klar und vernünftig zu lösen; weder die nationalen noch die wirtschaftlichen oder gar die rechtlichen Angelegenheiten und Forderungen der Völker sind durch diesen Vertrag in einer Weise gelöst worden, daß sie vor der Kritik der Vernunft für alle Zeiten bestehen kann. Es ist daher verständlich, daß der Gedanke einer Revision nicht nur zu den dauernden Begleiterscheinungen und Auswirkungen dieses Vertrages gehört, sondern daß eine Revision sogar von seinen Verfassern als notwendig vorgeesehen wurde und daher im Vertrag selbst ihre rechtliche Verankerung fand. Wenn ich nicht sofort auf die Probleme, die dieser Vertrag hätte lösen sollen, eingehe, dann geschieht es deshalb, weil durch das Vertragen auf diesem Gebiete sich zwangsläufig die späteren Situationen ergeben haben, unter denen die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen der Völker seitdem leiden. Die politisch-nationalen Probleme sind folgende: Durch viele Jahrhunderte entwickelten sich die europäischen Staaten und ihre Grenzziehung aus Anfristungen, die nur einschließend eines staatlichen Denkens lagen. Mit dem steigenden Durchbruch des Nationalitätenprinzips im Laufe des vorigen Jahrhunderts wurden infolge der Nichtberücksichtigung dieser neuen Ideale durch

die aus anderen Voraussetzungen entstandenen Staaten die Reime zu zahlreichen Konflikten geboren. Es konnte nach Beendigung des Großen Krieges keine höhere Aufgabe für eine wirkliche Friedenskonferenz geben, als in klarer Erkenntnis dieser Tatsache eine Neugliederung der europäischen Staaten vorzunehmen, die diesem Prinzip in höchst möglichem Umfange gerecht wurde. Ja, diese territoriale Neugestaltung Europas unter Berücksichtigung der wirklichen Volksgrenzen wäre geschichtlich jene Lösung gewesen, die mit dem Blick auf die Zukunft, für Sieger und Besiegte vielleicht die Mutopfer des Großen Krieges nicht ganz vergeblich hätte erscheinen lassen, weil durch sie der Welt die Grundlage des dauernden Friedens gegeben worden wäre.

Folgendes waren die wirtschaftlichen Probleme, die dieser Konferenz zur Lösung vorlagen: Die gegenwärtige wirtschaftliche Situation Europas ist gekennzeichnet durch die Ueberfüllung des europäischen Westens und durch die Armut des Bodens dieser Gebiete an gewissen Rohstoffen, die gerade in jenen Gebieten mit alter Kultur dem ihm dort gewohnten Lebensstandard unentbehrlich sind. Wollte man eine gewisse Befriedung Europas für menschlich absehbare Zeit herbeiführen, dann mußte man statt der unfruchtbaren und gefährlichen Begriffe wie Druß, Strafe, Wiederentmachung usw. den Begriff Erkenntnis sehen und berücksichtigen, daß mangelnde Existenzmöglichkeit immer die Quelle von Völkerkonflikten gewesen ist. (Stürmischer Beifall.) Die Meinung, daß die wirtschaftliche Vernichtung eines 65 Millionen-Volkes anderen Völkern einen nützlichen Dienst erweise, ist eine unsinnige. Sehr bald würden die Völker, die so verfahren würden, nach den natürlichen Gesetzen von Umlage und Wirkung, spüren, daß sie derselben Katastrophe zugesehrt werden, die sie dem einen Volke bereiten wollten.

Der Gedanke der Reparationen und ihrer Durchführung wird einmal in der Völkergeschichte ein Schulbeispiel dafür sein, wie sehr die Außerachtlassung der internationalen Wohlfahrt allen schädlich sein kann. Tatsächlich konnten die Reparationen nur vom deutschen Export bezahlt werden. Im gleichen Ausmaß wie Deutschland wegen der Reparationen als internationales Exportunternehmen betrachtet wurde, mußte aber der Export der Gläubigerstaaten leiden. Der Versuch, eine solche Entwicklung dadurch abzumwenden, daß eine Beschränkung des deutschen Exportes durch Kreditgewährungen zur Ermöglichung der Zahlungen ausgeführt wurde, war wenig umsetzbar und im Ergebnis falsch. Denn die Umschuldung der politischen in private Verpflichtungen führte zu einem Zinsendienst, dessen Erfüllung zu denselben Ergebnissen führen mußte. Das schlimmste aber war, daß die Entwicklung des binnenwirtschaftlichen Lebens künstlich gehemmt und vernichtet wurde. Der Kampf auf dem Weltmarkt

führte zu dauernder Preisunterbietung führte zu einer Ueberbepfung der Rationalisierungsmahnahmen in der Wirtschaft. Die Millionen deutscher Arbeitslosen sind das letzte Ergebnis dieser Entwicklung. Wollte man aber die Reparationsverpflichtungen auf Sachlieferungen beschranken, dann mußte dies zu einer nicht minder großen Schädigung der Winternahrung der also beglückten Völker führen. Denn Sachlieferungen in dem in Frage kommenden Umfange sind nicht denkbar, ohne den Bestand der eigenen Produktion der Völker der Absatzmärkte zu gefährden.

Es ist die Schuld des Versailler Vertrages, eine Zeit eingeleitet zu haben, in der finanzielle Nechenkunft die wirtschaftliche Vernunft umzubringen scheint.

Deutschland hat diese ihm auferlegten Verpflichtungen trotz der ihnen angebotenen Uebernunft und der vorauszuiehenden Folgen geradezu selbstmörderisch erfüllt. Die internationale Wirtschaftskrise ist der unumstößliche Beweis für die Richtigkeit dieser Behauptung. Der Gedanke der Wiederherstellung eines allgemeinen internationalen Rechtsempfindens ist durch den Versailler Vertrag nicht minder vernichtet worden. Denn um die gesamten Ausmaße dieses Elftes zu motivieren, mußte Deutschland zum Schuldigen gekemvelt werden. Das ist ein ebenso einfaches, wie allerdings unmögliches Verfahren. In Zukunft wird also immer die Schuld an Auseinandersetzungen der Besiegte tragen; denn der Sieger hat ja immer die Möglichkeit, diese Feststellung einfach zu treffen. (Lebhafte Zustimmung.)

Dieser Vorgang führte deshalb zu furchtbarer Bedeutung, weil er damit zugleich eine Begründung gab für die Umwandlung des am Ende dieses Krieges vorhandenen Kräfteverhältnisses in eine dauernde Rechtsnorm. Die Begriffe Sieger und Besiegte wurden damit förmlich zum Fundament einer neuen internationalen Rechts- und Gesellschaftsordnung gemacht. Die Diskualifizierung eines großen Volkes zu einer Nation zweiten Ranges und zweiter Klasse wurde in einem Augenblick proklamiert, in dem ein Bund der Nationen aus der Taufe gehoben werden sollte. (Zustimmung.) Diese Behandlung Deutschlands konnte in der Folge nicht zu einer Befriedung der Welt führen. Die damit für nötig erachtete Abrüstung und Wehrlosmachung der Besiegten, ein in der Geschichte der europäischen Nationen unerhörter Vorgang, war noch weniger geeignet, die allgemeinen Gefahren und Konfliktsstoffe zu vermindern, sondern führte nur in den Zustand jener ewigen Drohungen, Forderungen und Sanktionen, die als Fortdauernde Unruhe und Unsicherheit zum Grabe der gesamten Weltwirtschaft zu werden drohen. (Beifall.) Wenn im Völkerverbund jene Ueberlegung hinsichtlich des Mittels bei bestimmten Verhandlungen ausfällt

wird nur zu leicht die Unvernunft über die Vernunft siegen. Der Völkerverbund hat zum mindesten bisher gerade den Schwachen, die sich gerufen haben bei solchen Anlässen keine wertvolle Hilfe zukommen zu lassen vermocht. (Erneute Zustimmung.)

Verträge, die zur Befriedung des Lebens der Völker untereinander abgeschlossen werden, haben nur dann einen inneren Sinn, wenn sie von einer wirklichen und aufrichtigen Gleichberechtigung aller ausgehen. Gerade darin liegt die Hauptursache der seit Jahren die Welt beherrschenden Gärung. Daß aber die heute vorliegenden Probleme eine vernünftige und endgültige Lösung erfahren, liegt im Interesse aller.

Kein neuer europäischer Krieg wäre in der Lage, anstelle der unbefriedigenden Zustände von heute etwas Besseres zu sehen.

Im Gegenteil, weder politisch noch wirtschaftlich könnte die Anwendung irgendwelcher Gewalt in Europa eine günstigere Situation hervorrufen, als sie heute besteht. Selbst bei anschließendem Erfolg einer neuen europäischen Gewaltübung würde als Endergebnis eine Vergrößerung der Störung des europäischen Gleichgewichts eintreten und damit so oder so der Keim für spätere neue Gegensätze und neue Verwicklungen gelegt werden. (Stürmischer Beifall.) Neue Kriege, neue Opfer, neue Unsicherheit und eine neue Wirtschaftsnote würde die Folge sein.

Der Ausbruch eines „Wahnsinns ohne Ende“ müßte aber zum Zusammenbruch der heutigen Gesellschafts- und Staatenordnung führen. Ein im kommunistischen Chaos versinkendes Europa würde eine Krise von unabweisbarem Ausmaße und nicht abzuschätzender Dauer heraufbeschwören.

Es ist der tiefste Wunsch der nationalen Regierung des Deutschen Reiches, eine solche unheilvolle Entwicklung

durch ihre aufrichtige und tätige Mitarbeit zu verhindern.

Das ist auch der innere Sinn der in Deutschland vollzogenen Umwälzung. Die drei Gesichtspunkte, die unsere Revolution beherzigen, widersprechen in keiner Weise der übrigen Welt:

1. Verhinderung des drohenden kommunistischen Umsturzes und Aufbau eines der verschiedenen Interessen der Massen und Stände einigenden Volksstaates und die Erhaltung des Besitzes Eigentum als Grundlage unserer Kultur;

2. Lösung des schwersten sozialen Problems durch die Zurückführung der Millionenarmee unserer bedauernswerten Arbeitslosen in die Produktion;

3. Wiederherstellung einer stabilen und autoritären Staatsführung, getragen von dem Vertrauen und Willen der Nation, die dieses große Volk endlich wieder der Welt gegenüber vertragsfähig macht.

Wenn ich in diesem Augenblick bewußt als deutscher Nationalsozialist spreche, so möchte ich namens der nationalen Regierung und der gesamten Nationalerhebung bekunden, daß gerade uns in diesem jungen Deutschland das tiefe Verständnis besetzt für die gleichen Gesetze und Gefinnungen sowie für die begründeten Lebensansprüche der anderen Völker. (Beifall.) Die Generation dieses jungen Deutschlands, die in ihrem bisherigen Leben nur Not, Elend und Jammer des eigenen Volkes kennenlernte, hat zu sehr unter dem Wahnsinn gelitten, als daß sie beabsichtigen könnte, das gleiche den anderen zuzufügen. (Sehr richtig! und Beifall.) Unser Nationalsozialismus ist ein Prinzip, das uns als Weltanschauung grundsätzlich allgemein verpflichtet. (Bravorufe.) Indem wir in grenzenloser Liebe und Treue an unserem eigenen Volkstum hängen, respektieren wir die nationalen Rechte auch der anderen Völker aus dieser selben Gefinnung heraus, und möchten aus tiefinnerstem Herzen mit ihnen in Frieden und Freundschaft leben! (Lebhafter Beifall.)

Wir kennen daher auch nicht den Begriff des Germanisierens

Die geistige Mentalität des vergangenen Jahrhunderts, aus der heraus man glaubte, viel leicht aus Polen und Franzosen Deutsche machen zu können, ist uns genau so fremd, wie wir uns selbst gegen jeden umgekehrten Versuch wenden. (Stürmischer, langanhaltender Beifall.) Wir sehen die europäischen Nationen um uns als gegebene Tatsache. Franzosen, Polen usw. sind unsere Nachbarvölker, und wir wissen, daß nicht ein geschichtlich denkbarer Vorgang diese Wirklichkeit ändern könnte. Es wäre ein Glück für die Welt gewesen, wenn im Vertrage von Versailles diese Realitäten auch in Bezug auf Deutschland gewürdigt worden wären. (Erneuter stürmischer Beifall.) Es müßte das Ziel eines wirklich dauerhaften Vertragswertes sein, nicht Wunden zu reißen oder vorhandene offen zu halten, sondern Wunden zu schließen und zu heilen. Eine überlegte Behandlung der europäischen Probleme hätte damals im Osten ohne weiteres eine Lösung finden können, die den verständlichen Ansprüchen Polens genau so wie den natürlichen Rechten Deutschlands entgegengekommen wäre. (Zustimmung.) Der Vertrag von Versailles hat diese Lösung nicht gefunden. Dennoch wird keine deutsche Regierung von sich aus den Bruch einer Vereinbarung durchführen, die nicht besetzt werden kann, ohne durch eine bessere ersetzt zu werden.

Allein dieses Bekenntnis zum Rechtscharakter eines solchen Vertrages kann nur ein allgemeines sein. Nicht nur der Sieger hat den Anspruch auf die ihm darin gegebenen Rechte, sondern auch der Besiegte. (Beifall.) Das Recht aber, eine Revision dieses Vertrages zu fordern, liegt im Vertrage selbst begründet. Die deutsche Regierung wünscht dabei als Motiv und Maß für ihr Verlangen nichts anderes als die vorwiegenden Resultate der bisherigen Erfahrungen sowie die unbefriedigbaren Erkenntnisse der kritischen und logischen Vernunft. Die Erfahrungen, die in den vierzehn Jahren gemacht worden sind, sind politisch und wirtschaftlich eindeutig. Das Elend der Völker wurde nicht beboben, sondern es hat zugenommen.

Die tiefste Wurzel dieses Elends aber liegt in der Zerreißung der Welt in Sieger und Besiegte als die beabsichtigte ewige Grundlage aller Verträge und jeder kommenden Ordnung. Ihren härtesten Ausdruck findet diese Ordnung in der erzwingenden Wehrlosigkeit der einen Nation gegenüber den übersteigerten Rüstungen der anderen. Wenn Deutschland seit Jahren unentwegt die Abrüstung aller fordert, so aus folgenden Gründen: Erstens ist die Forderung nach einer tatsächlich zum Ausdruck kommenden Gleichberechtigung eine Forderung der Moral, des Rechts und der Vernunft, eine Forderung, die im Friedensvertrage selbst anerkannt worden ist und deren Erfüllung unmisslich verbunden wurde mit der Forderung der deutschen Abrüstung als Ausgangspunkt für die Weltabrüstung.

Zweitens weil umgekehrt die Disqualifizierung eines großen Volkes geschichtlich nicht in sich aufrechterhalten werden kann, sondern einmal das Ende finden muß. Denn wie lange glaubt man, ein solches Unrecht einer großen Nation zuzufügen zu können? Was bedeutet der Vorteil eines Augenblicks gegenüber der dauernden Entwürdigung der Jahrhunderte? Das deutsche Volk wird bleiben genau wie das französische und, wie uns durch die geschichtliche Entwicklung gelehrt wurde, das polnische. Was sind Erfolge einer vorübergehenden Unterdrückung eines 65 Millionen-Volkes gegenüber der Gewalt dieser unumstößlichen Tatsache. Kein Staat kann mehr Verhältnisse haben für die neuentstandenen jungen europäischen Nationalstaaten als das Deutschland der aus dem gleichen Willen entstandenen nationalen Revolution. (Lebhafte Zustimmung.)

Es will nichts für sich, was es nicht auch bereit ist, anderen zu geben.

Wenn Deutschland heute die Forderung nach einer tatsächlichen Gleichberechtigung im Sinne der Abrüstung der anderen Nationen erhebt, dann hat es dazu ein moralisches Recht durch seine eigene Erfüllung der Verträge. Denn Deutschland hat abgerüstet, und Deutschland hat diese Abrüstung unter härtester internationaler Kontrolle vollzogen. Sechs Millionen Gewehre und Karabiner wurden ausgeliefert oder zerstört, 13 000 Maschinengewehre, riesige Mengen Maschinen-gewehrläufe, 91 000 Geschütze, 38,75 Millionen Granaten und enorme weitere Waffen- und Munitionsbestände hat das deutsche Volk zerstört oder ausliefern müssen. Das Rheinland wurde entmilitarisiert, die deutschen Festungen wurden geschleift, unsere Schiffe wurden ausgeliefert, die Flugzeuge zerstört, unser Wehrsystem aufgegeben und die Ausbildung von Reservisten dadurch verhindert. Selbst die notwendigsten Waffen der Verteidigung blieben uns versagt.

„**W e r h e n t e,**“ so ruft der Kanzler mit erhobener Stimme, „versucht, gegenüber diesen nicht wegzuleugnenden Tatsachen mit wahrhaft armseligen Ansinnen und Ausflüchten aufzutreten (Stürmisches Händeklatschen) und zu behaupten, Deutschland hätte die Verträge nicht erfüllt oder hätte gar aufgerüstet, dessen Auffassung muß ich von dieser Stelle aus als ebenso unwahr und unfair zurückweisen. (Erneute Zustimmung.) Gegen unrichtig und die Behauptungen, daß Deutschland ja personell den Verpflichtungen des Vertrages nicht nachgekommen wäre. Die Angabe, daß die S. A. und S. E. der Nationalsozialistischen Partei in irgendeiner Beziehung zur Reichswehr in dem Sinne stünde, daß es sich hier um militärisch ausgebildete Bestände oder Reservisten der Armee handeln würde, ist un-wahr! (Beifall.)

Die unverantwortliche Verantwortlichkeit, mit der solche Behauptungen erhoben werden, mag man nur aus einem Beispiel erleben: Im vergangenen Jahr fand in Brinn der Prozeß gegen Angehörige der Nationalsozialistischen Partei in der Tschchoslowakei statt. Durch verordnete Sachverständige der tschchoslowakischen Armee wurde damals die Behauptung aufgestellt, die Angehörigen stünden in Beziehung zur Nationalsozialistischen Partei Deutschlands, befänden sich in Abhängigkeit von ihr und seien als Mitglieder des Volkssportvereins damit gleichaufsehen den Mitgliedern der S. A. und S. E. in Deutschland, die eine von der Reichswehr ausgebildete und organisierte Reservearmee darstelle. (Hört, hört.) In derselben Zeit befah aber die S. A. und S. E. genau so wie die Nationalsozialistische Partei überhaupt nicht nur keine Beziehung zur Reichswehr, sondern sie wurde im Gegenteil als staatsfeindliche Organisation verfolgt, verboten und endlich aufgelöst! Ja, darüber hinaus: Mitglieder der Nationalsozialistischen Partei, Angehörige der S. A. und S. E. waren nicht nur von allen staatlichen Ämtern ausgeschlossen, sondern sie durften nicht einmal als Arbeiter in Seeresbetrieben aufgenommen werden. (Pst!-Rufe und Sehr wahr!) Die Nationalsozialisten in der Tschchoslowakei aber wurden auf Grund dieser falschen Darstellung auf langjährige Zuchthausstrafen verurteilt! (Erneute Pst!-Rufe.)

Tatsächlich ist die S. A. und S. E. der Nationalsozialistischen Partei ohne jede Beihilfe, ohne jede finanzielle Unterstützung des Staates, des Reiches oder gar der

Reichswehr, ohne jede militärische Ausbildung und ohne jede militärische Ausrüstung entstanden aus rein parteipolitischen Bedürfnissen und nach parteipolitischen Erwägungen.

Ihr Zweck war und ist ausschließlich die Befreiung der kommunistischen Gefahr, die Ausbildung ohne jede Anlehnung an das Heer, nur berechnet für Zwecke der Propaganda und der Aufklärung, psychologische Massenwirkung und Niederbrechung des kommunistischen Terrors. Sie ist eine Institution der Aneignung eines wahren Gemeinschaftsgeistes zur Überwindung früherer Klassen-gesellschaften und zur Behebung der wirtschaftlichen Not.

Der „**Stahlhelm**“ ist entstanden aus der Erinnerung an die große Zeit des gemeinsamen Fronterlebnisses, zur Pflege der Tradition, zur Erhaltung der Kameradschaft und endlich ebenfalls zum Schutze des deutschen Volkes gegen die seit dem November 1918 das Volk bedrohende kommunistische Revolution, eine Gefahr allerdings, die die Länder nicht erweisen können, die nicht so wie wir Millionen organisierter Kommunisten besessen haben, und nicht, wie in Deutschland, unter dem Terror litten. Denn der wirkliche Zweck dieser nationalen Organisationen

Ich habe folgendes namens des deutschen Volkes und der deutschen Regierung zu erklären:

Deutschland hat abgerüstet. Es hat alle ihm im Friedensvertrag auferlegten Verpflichtungen weit über die Grenzen jeder Billigkeit, ja jeder Vernunft hinaus erfüllt. Seine Armee beträgt 100 000 Mann. Die Stärke und die Art der Polizei sind international geregelt. Die in den Tagen der Revolution aufgestellte Hilfspolizei hat ausschließlich politischen Charakter. Sie mußte in den kritischen Tagen des Umsturzes den von dem neuen Regime zunächst als unsicher vermuteten Teil der anderen Polizei ersetzen, und nach der siegreichen Durchführung der Revolution ist sie bereits im Abbau begriffen und wird noch vor Ausgang des Jahres vollständig aufgelöst sein.

Deutschland hat damit einen vollständig berechtigten moralischen Anspruch darauf, daß die anderen Mächte ihrerseits ihre Verpflichtungen, die sich aus dem Vertrage von Versailles ergeben, erfüllen. Die Gleichberechtigung im Dezember zugestandene Gleichberechtigung ist bisher nicht verwirklicht. Wenn seitens Frankreichs immer wieder die These aufgestellt wird, daß neben der Gleichberechtigung Deutschlands die Sicherheit Frankreichs stehen müsse, so darf ich demgegenüber zwei Fragen erheben:

1. Deutschland hat bisher alle Sicherheitsverpflichtungen übernommen, die sich aus der Unterzeichnung des Vertrages von Versailles, des Kellogg-Paktes, der Schiedsgerichtsverträge, des No-foro-Paktes usw. ergeben. Welches sind die konkreten Sicherungen, die von Deutschland noch übernommen werden können?
2. Welche Sicherungen hat demgegenüber Deutschland?

Hitler mit fünfjähriger Uebergangsperiode einverstanden

Die deutsche Regierung sieht in dem englischen Plan eine mögliche Grundlage für die Lösung dieser Fragen. Sie muß aber verlangen, daß ihr nicht die Zerstörung einer vorhandenen Wehreinstellung aufgezungen wird, ohne die Zustimmung einer zum mindesten qualitativen Gleichberechtigung. Deutschland muß fordern, daß eine Umwandlung der von Deutschland nicht gewollten, sondern uns erst vom Auslande auferlegten Wehreinstellung zum Zug erfolgt im Maße der tatsächlichen Abrüstung der anderen Staaten. Dabei erklärt sich Deutschland im wesentlichen damit einverstanden, eine Uebergangsperiode von fünf Jahren für die Herstellung seiner nationalen Sicherheit anzunehmen in der Erwartung, daß nach dieser Zeit die wirkliche Gleichstellung Deutschlands mit den anderen Staaten erfolgt.

Deutschland ist ferner ohne weiteres bereit, auf Angriffswaffen überhaupt Verzicht zu leisten, wenn innerhalb eines bestimmten Zeitraumes die gerüsteten Nationen ihrerseits diese Angriffswaffen vernichten und durch eine internationale Konvention ihre Anwendung verboten wird. Deutschland hat nur den einzigen Wunsch, seine Unabhängigkeit zu wahren und seine Grenzen schützen zu können.

Nach einem Ausbruch des französischen Kriegesministers vom Februar 1932 kann ein großer Teil der farbigen französischen Streitkräfte sofort auf dem französischen Festlande verwendet werden. Es verlangt deshalb nur die Gerechtigkeit, die farbigen Streitkräfte auch bei der Abrüstungskonferenz als Bestandteil des französischen Heeres zu berücksichtigen. Während man dies ablehnt, will man bei der deutschen Heeresstärke Verbände und Organisationen berücksichtigen, die nur vollwertigereinstufigen und sportlichen Zwecken dienen und überhaupt keine militärische Ausbildung genießen. In den anderen Ländern sollen diese Verbände aber überhaupt für die Heeresstärke nicht in Frage kommen.

Das ist natürlich ein ganz unbilliges Verfahren!

Deutschland würde sich jederzeit bereit erklären, im Falle der Schaffung einer allgemeinen internationalen Kontrolle der Rüstungen, bei gleicher Bereitwilligkeit der anderen Staaten, die betreffenden Verbände dieser Kontrolle mit zu unterstellen, um ihren vollständig unmittärlischen Charakter eindeutig vor der ganzen Welt zu beweisen. (Lebhafte Bravo.) Ferner wird die deutsche Regierung kein Waffenverbot als zu einschneidend ablehnen, wenn es in gleicher Weise auch auf die anderen Staaten Anwendung findet. Diese Forderungen bedeuten

wird am besten gekennzeichnet durch die tatsächliche Art ihres Kampfes und durch ihre Opfer. S. A. und S. E. hatten zufolge kommunistischer Mordüberfälle und Terrorakte in wenigen Jahren über 350 Tote und gegen 40 000 Verletzte zu beklagen.

Wenn heute in Genf versucht wird, diese ausschließlich innenpolitischen Zwecken dienenden Organisationen auf die Wehrstärke anzurechnen, dann könnte man genau so gut die Feuerweh, die Turnvereine, die Wach- und Schließgesellschaften und andere als Wehrmacht anrechnen. (Starker Beifall.) Wenn man aber weiter im gleichen Augenblick die ausgebildeten Jahrgänge der übrigen Armeen der Welt im Gegensatz zu diesen militärisch vollkommen unangebildeten Menschen nicht in Anrechnung bringt, wenn man die bewaffneten Reserven der anderen bewußt überlistet, aber die unbewaffneten Angehörigen politischer Verbände bei uns zu zählen beginnt, dann liegt hier ein Ver-fahren vor, gegen das ich den schärfsten Protest einlegen muß. (Stürmischer Beifall.) Wenn die Welt das Vertrauen in Gerecht und Gerechtigkeit zerstören will, dann sind dies dazu geeignete Mittel. (Erneute Zustimmung.)

Nach den Angaben beim Völkerverbund besitzt Frankreich allein an im Dienst befindlichen Flugzeugen 8048 (Hört, hört), Belgien 850, Polen 700, die Tschchoslowakei 870 (ernewtes Hört, hört.)

Dazu kommen unermessliche Mengen an Reserveflugzeugen, Tausende von Kampfwagen, Tausende von schweren Geschützen sowie alle technischen Mittel zur Führung des Krieges mit giftigen Gasen.

Hat nicht Deutschland mehr Berechtigung demgegenüber in seiner Wehr- und Waffenlosigkeit, Sicherheit zu verlangen, als die durch Koalitionen miteinander verbundenen Rüstungsstaaten? (Stürmischer Beifall.) Dennoch ist Deutschland jederzeit bereit, weitere Sicherheitsverpflichtungen internationaler Art auf sich zu nehmen, wenn alle Nationen ihrerseits dazu bereit sind und dies Deutschland zugute kommt. Deutschland wäre auch ohne weiteres bereit, seine gesamte militärische Einrichtung über Haupt aufzulösen und den kleinen Rest der hinterbliebenen Waffen zu zerstören, wenn die anliegenden Nationen ebenso restlos das Gleiche tun würden. (Lebhafte Beifall.) Wenn aber diese anderen Staaten nicht gewillt sind, die im Friedensvertrag von Versailles auch sie verpflichtenden Abrüstungsbestimmungen durchzuführen, dann muß Deutschland zumindest auf der Forderung seiner Gleichberechtigung bestehen. (Lebhafte Beifall.)

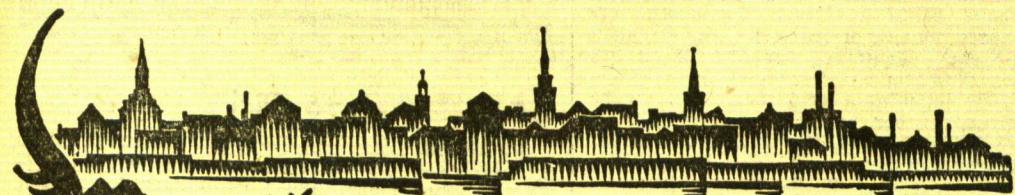
nicht eine Aufrüstung, sondern ein Verlangen nach Abrüstung der anderen Staaten.

Ich begrüße dabei noch einmal namens der deutschen Regierung den weit ausschauenden und wichtigen Plan des italienischen Staatschefs, durch einen besonderen Pakt ein enges Vertrauen, und Arbeitsverhältnis der europäischen Großmächte England, Frankreich, Italien und Deutschland her-zustellen. Der Auffassung Mussolinis, daß dann die Brücke zu einer leichteren dauernden Verständigung geschlagen werden könnte, stimmt die deutsche Regierung aus innerster Ueberzeugung zu. Sie wird dann das äußerste Entgegenkommen zeigen, sofern auch die anderen Nationen zu einer wirklichen Ueberwindung etwa entgegenstehender Schwierigkeiten geneigt sind.

Der Vorschlag des amerikanischen Präsidenten Roosevelt, von dem ich heute nacht Kenntnis erhielt, verpflichtet deshalb die deutsche Regierung zu warmem Danke. Sie ist bereit, dieser Methode zur Behebung der internationalen Krise zuzustimmen; denn auch sie ist der Auffassung, daß ohne die Lösung der Abrüstungsfrage auf die Dauer kein wirtschaftlicher Wiederaufbau denkbar ist. (Lebhafte Beifall.) Sie ist bereit, sich an diesem Werke der Mordminderung der politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse der Welt ungenüßlich zu beteiligen.

Die deutsche Regierung ist ebenso über-zugt, daß es heute nur eine große Aufgabe geben kann: den Frieden der Welt zu sichern. (Lebhafte Beifall und anhaltendes Händeklatschen.)

Ich fühle mich verpflichtet, festzustellen, daß der Grund für die heutigen Rüstungen Frankreichs oder Polens unter keinen Umständen die Furcht dieser Nationen vor einer deutschen Invasion sein kann. Denn diese Furcht hätte ihre Rechtfertigung ja nur im Vorhandensein jener modernen Angriffswaffen. Gerade diese modernen Angriffswaffen aber besitzt Deutschland überhaupt nicht, weder schwere Artillerie, noch Tanks, noch Bombenflugzeuge, noch Giftgas. Die einzige Nation, die mit Recht eine Invasion fürchten könnte, ist daher die deutsche. (Lebhafte Zustimmung), der man nicht nur die Angriffsverbot, sondern sogar das Recht auf Verteidigungswaffen beschneidet und auch die Anlage von Grenzfestungen untersagt. Deutschland ist jetzt jederzeit bereit, auf Angriffswaffen zu verzichten, wenn die übrige Welt ein gleiches tut. Deutschland ist bereit, jedem feindlichen Angriffsakt beizutreten, denn Deutschland denkt nicht an einen Anariff, sondern es denkt nur an seine Sicherheit. Deutschland würde die in dem Vorschlag des Präsidenten Hoover angebotene Möglichkeit begrüßen, die Vereinigten Staaten als Friedensgaranten in die europäischen Verhältnisse einzubringen. Dieser Vorschlag bedeutet eine große Verübung für alle, die an der aufrichtigen Erhaltung des Friedens mitarbeiten wollen. (Beifall.) Wir aber haben keinen leiblicheren Wunsch, als dazu beizutragen, daß die Wunden des Krieges und des Verfallens des Vertrages endgültig geheilt



Memel, 18. Mai

Diese Nummer umfaßt 10 Seiten

Einführung des Stadtrat Brien in der Stadtverordnetenversammlung

Am Donnerstag mittag um 12 Uhr fand eine Stadtverordnetenversammlung statt, in der Stadtrat Brien, der in der Sitzung der Stadtverordneten im November des vergangenen Jahres anstelle von de la Chaug zum besoldeten Stadtrat gewählt worden war, in sein Amt eingeführt wurde.

Oberbürgermeister Dr. Brindlinger erklärte bei der Einführung des Stadtrats Brien folgendes: Meine Herren, ich habe heute eine Aufgabe zu erfüllen, die mir eine Freude ist: Ich habe den zum besoldeten Stadtrat gewählten Magistratsrat, Herrn Brien, in sein neues Amt einzuführen. Wieder Herr Brien, durch das Vertrauen der erwählten Vertreter der Bürgerschaft sind Sie in den Magistrat berufen, sind am 7. November 1932 durch die Stadtverordnetenversammlung zum Stadtrat unserer alten See- und Handelsstadt Memel gewählt worden. Sie verdanken Ihre Wahl keiner Günstlings- oder Vetternwirtschaft, von der zurzeit so gern gesprochen wird, sondern einzig und allein Ihrer 36 Jahre langen treuen und bewährten Arbeit im Dienste der Stadt. (Sehr richtig.) Ihre Wahl ehrt nicht nur Sie, sondern die gesamte mittlere Beamtenerschaft. Ihre Wahl beweist, daß der Grundbesitzer, „Freie Bahn dem Tüchtigen“ für die Stadt Memel nicht erst gefunden zu werden braucht. Sie treten nun mit dem heutigen Tage in den Kreis der Magistratsmitglieder, der Umfang der auf Ihren Schultern ruhenden Arbeit und der Verantwortung wächst. Es ist nicht immer eine reine Freude an leitender Stelle zu stehen. (Sehr richtig.) Wer in dieser Lage ist, muß sich stets den alten Leitsatz vor Augen halten, der da lautet: „Denk daran, daß Deine Ehre zwei Seiten hat, einmal Deinen guten Namen, der in der Leute Munde ist und den jeder Mann auf der Straße Dir beschmutzen kann, zum andern Dein Gewissen, das Du Dir nur selbst beschmutzen kannst. Auf dieses habe, wenn es zu handeln gilt!“ Dieses sei Ihr Grundsatz. Rechnen Sie nicht mit Lob der Leute, fürchten Sie nicht den Tadel, folgen Sie nur Ihrem Gewissen. Unfehlbarkeit kann niemand verlangen, er sei denn selbst unfehlbar. Was Sie Gutes leisten, wird schnell vergessen sein, ein Fehler wird Ihnen unvergessen bleiben. Eines nur kann die Grundlage sein für einen Beamten im wahren Sinne des Wortes als eines Ehrenmannes: Liebe zur Sache, die er zu betreiben hat, Aufgehen in der Aufgabe und Pflichterfüllung bis zur Selbstaufgabe im Sinne der Tradition, in der wir alle aufgewachsen sind.

Ich weiß, daß ich Ihnen dieses nicht zu sagen brauche, um Sie zu belehren oder zu mahnen. Ich sage es, weil ich es für erforderlich halte, daß diese Sätze zu dieser Stunde und an diesem Orte gesagt werden. Wir wollen nun, wie wir es bisher getan, so auch nach Ihrem Eintritt in den Magistrat weiter arbeiten treu dem Amt, das befehrt treu der Stadt und nur zum Wohle der Stadt.

Ich führe Sie in das Amt ein und verpflichte Sie durch Handschlag. Sodann verlas Oberbürgermeister Dr. Brindlinger das Einführungsprotokoll, das von Stadtrat Brien unterschrieben wurde.

Stadtverordnetenvorsteher Pierach erklärte: Als Vertreter dieser Versammlung begrüße ich Sie in Ihrem neuen Amt. Ich danke Ihnen für die treuen Dienste und für die umfangreiche Arbeit, die Sie bisher in der Verwaltung geleistet haben. Ich wünsche und hoffe, daß es Ihnen vergönnt sein möge, noch recht lange in dem Dienst der Verwaltung zum Wohle unserer Vaterstadt zu arbeiten.

Magistratsrat Brien: Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister und Herr Stadtverordnetenvorsteher, Sie haben überaus freundliche Worte an mich gerichtet. Ich kann heute weiter nichts, als Ihnen danken und versprechen, daß ich mit Ihnen, Herr Oberbürgermeister, und damit mit der Verwaltung treu zusammenarbeiten werde. Magistratsrat Brien wandte sich darauf an die Stadtverordnetenversammlung mit folgenden Worten: Ich hatte schon einmal Gelegenheit, nach meiner Wahl Ihnen zu danken für das Vertrauen, das Sie mir durch meine Wahl entgegengebracht haben. Ich erlaube mir, den Dank heute an dieser Stelle zu wiederholen. Herr Oberbürgermeister erwähnte schon, daß ich 36 Jahre in der Verwaltung tätig bin. Ich fühle mich nicht nur mit der Verwaltung, sondern auch mit der Bürgerschaft unserer Stadt aufs engste verbunden. Und daher werde ich stets zu Ihnen, zu den Vertretern der Bürgerschaft, den Weg finden, um in gemeinsamer Arbeit, aber auch in gemeinsamem Vertrauen zueinander das zu erreichen, was unserer alten Stadt Memel von Nutzen ist. (Bravo.)

Damit war der Einführungsakt beendet. Stadtverordnetenvorsteher Pierach teilte noch mit, daß einige Dringlichkeitsanträge eingegangen seien, und zwar von der Arbeiterpartei, die Beschaffung von Notstandsarbeiten in größerem Umfang forderte, und von den Sozialdemokraten, welche die Anlegung eines Fußgängerweges auf

der rechten Seite des Rumpischer Weges verlangte. Diese beiden Dringlichkeitsanträge wurden abgelehnt, ebenso die Beantwortung einer Anfrage des Stadtr. Glosaitis, wie es mit dem Verfahren gegen Dutschau und in der Angelegenheit des Direktors Wilke von den Städtischen Betriebswerken stehe. Um 1/1 Uhr wurde die Sitzung geschlossen.

Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet

Die 19. ordentliche Vollversammlung der Landwirtschaftskammer für das Memelgebiet findet am Mittwoch, dem 7. Juni 1933, mittags 12 Uhr, in Memel, im Saale von Fischers Weinstuben, Bäckerstraße 9/10, statt. In dieser Versammlung werden die Mitglieder der Landwirtschaftskammer eingeladen. Auf der Tagesordnung stehen die nachstehenden Punkte: 1. Eröffnung der Vollversammlung und Erledigung der sachungsmäßigen Formalitäten, 2. Jahresgeschäftsbericht für 1932, 3. Annahme der Jahresrechnung für 1932, 4. Verschiedenes.

Spielvereinigung gegen L. G. S. F. - Raunas

Der kommende Sonntag bringt eine weitere Fortsetzung der Kundenspiele innerhalb der litauischen Fußballmeisterschaft. Die Spielvereinigung trifft in Memel auf einen kampfstarken Gegner, L. G. S. F. - Raunas. Es ist dieselbe technisch gut durchgebildete Mannschaft, der es im vorigen Jahr gelang, in einem Punktspiel gegen R. S. S., das ebenfalls in Memel ausgetragen worden ist, ein Unentschieden zu erzielen, und die am darauffolgenden Tage gegen die Memeler Spielvereinigung ebenfalls ein unentschiedenes Resultat 2:2 herauszuholen konnte. Der letzte große Erfolg der Raunauer Mannschaft war der Sieg, den sie in der diesjährigen Pokalrunde erringen konnte. Mit dem Vorverkauf von Eintrittskarten für das Meisterschaftsspiel wird bereits am Freitag vor-

mittag bei Krüger u. Oberbeck und bei Busschat, Ribauer Tor, begonnen werden.

Die Verbandsliga von L. G. S. F. wird am Sonntag vormittag im Memeler Stadion ein Punktspiel gegen den Sportklub Memel II austragen. Auch dieses Spiel, das um 11 Uhr beginnt, dürfte seine Wirkung auf die Memeler Fußballinteressenten nicht verfehlen. Diesem Spiel ist eine ausschlaggebende Bedeutung zuzusprechen; denn bekanntlich wirken in dieser Klasse nur ganze drei Mannschaften mit.

* Diebstähle. Am Mittwoch wurden auf dem hiesigen Fischmarkt einer Frau aus der Handtasche ein braunes Portemonnaie mit 75 Lit und zwei Briefmarken à 15 Cent, ein Hinterlegungsschein der Fut-fabrik Rojert und einige Kassenzettel der Firma Silbermann von Taschendieben entwendet. In der Nacht zum 17. Mai wurden aus einem Holzschauer des Hauses Breite Straße Nr. 1 folgende Wäschestücke, die dort zum Trocknen aufgehängt waren, entwendet: zwei seidene Damenunterröcke, drei seidene Damenschlüpfer, zwei Damenfittel, eine Anzahl Küchen- und sonstige Handtücher, 5. 3. gezeichnet, drei bestickte weiße Schürzen, drei Tischlächer, eins bunt und die übrigen weiß, drei Männerunterhosen (Cremer). Der Gesamtschaden beträgt etwa 100 Lit. Am 16. Mai wurden vom Büffet der Restauration Ullmann, Neue Straße Nr. 1, eine Handtasche mit 19 Lit Inhalt, ein Auslandspaß auf den Namen Storm lautend, mehrere Rechnungen und verschiedene kleine Gegenstände entwendet. Es handelt sich um eine dunkelblaue Handtasche mit einer kleinen Kette. — Am 17. Mai, in der Zeit zwischen 12—12.15 Uhr mittags, wurde ein Fahrrad, welches im Vorflur des Direktorioms in der Fischerstraße angeschlossen hingestellt war, entwendet. Es handelt sich um ein Herrenfahrrad, von dem das Rahmengestell und auch die Lenkstange frisch gebrannt waren, mit schwarzen Radfelgen und Koffelgelen, schwarzer, wenig gebrauchter Bereifung, der Rahmen ist an zwei Stellen geschweißt und hatte einen Wert von ca. 100 Lit. Um zweckdienliche Angaben bittet das hiesige Kriminalpolizeiamt.

* Unfall. Heute morgen gegen 8.30 Uhr wurde das Krankenauto nach der Zellulosefabrik gerufen, wo der Arbeiter Martin Szekla, Mühlenstraße Nr. 52, mit einem Fuß zwischen zwei Loren geraten war. Szekla, der anscheinend einen Beinbruch er-

litten hat, wurde nach dem Städtischen Krankenhaus gebracht.

* Mitgliederversammlung des Memeler Spar- und Darlehnskassenvereins. Wir werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß der Memeler Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. S. eine außerordentliche Mitgliederversammlung am Freitag, dem 26. Mai, abends 8 Uhr, im Schützenhaus abhält.

Heydekrug, 18. Mai

Der Hauptschriftleiter der „Memelländischen Rundschau“ nach dem Gefängnis Bafjoren gebracht

Gestern nachmittag um 1/3 Uhr erschien bei dem Hauptschriftleiter der „Memelländischen Rundschau“ Martin Preikshas ein Polizeibeamter und erklärte, daß er ihn im Auftrage des Kommandanten zu verhaften habe, weil Preikshas die gegen ihn wegen des — seinerzeit im lokalen Teil der „Memelländischen Rundschau“ veröffentlichten — Artikels „Betrachtungen zur Zeit“ verhängte Strafe von 200 Lit nicht bezahlt habe; er habe deswegen eine Haftstrafe von sieben Tagen zu verbüßen. Preikshas wurde darauf von dem Landespolizeibeamten zum Bahnhof und von hier mit dem Nachmittagszug nach dem Gefängnis Bafjoren gebracht.

Standesamt der Stadt Memel

vom 18. Mai 1933

Aufgeboren: Olofer Karl Heinrich Harmont mit Marie Kumschlies, ohne Beruf, Arbeiter Erich Walter Behrendt mit Vorarbeiterin Martha Helene Reinke, sämtliche von hier.

Geboren: Eine Tochter: dem Arbeiter Jonas Motieka von hier.

Gestorben: Fuhrhaltereiinhaberin Bertha Podbus, geb. Minde, 77 Jahre alt, von hier.

Weißer Zähne: Chlorodont

Eine dienstliche Anweisung und ein Nerven zusammenbruch

Eine seltsame Art von Disziplin und Opferwilligkeit — Das Leben des Pfarrers Theodor Freiherrn von Saß „ein heiliger Boden“, der nicht betreten werden darf

Uns geht die folgende Richtigstellung an: Die Berichte des „Dampfboot“ geben uns Anlaß zu folgender Richtigstellung:

1. Die Behauptungen des „Dampfboot“ über das Ev. Konsistorium und Pfarrer v. Saß in der Wahlfrage stellen eine Einmischung in rein innerkirchliche Verhältnisse dar.

Demgegenüber stellen wir fest, daß Pfarrer von Saß seine Kandidatur auf jeden Fall aufrecht erhält. Er hat sich nicht an den Oberkirchenrat gewandt.

2. Die Angriffsflächen, die Pfarrer v. Saß angeblich durch Zahlen belegbar bieten soll, erweisen sich bei richtiger Darstellung als geeignet, Pfarrer v. Saß in ein gutes Licht zu rücken.

3. Herr Emil Suhr äußerte zu unserem Kandidaten Prief: Wenn Ihr zwei, drei Tage früher mit Eurer Liste herausgekommen wäret, hätte ich mich bei Kraus nicht aufstellen lassen. Ich kann jetzt nicht mehr zurück, das wäre ein Bruch aller Disziplin.

Herr Suhr wird, mit etwas mehr Mut und Ehrgefühl, sich zu seiner Äußerung selbst bekennen.

4. Sparkassenangestellter Prief gibt für den von Herrn Privatmann Kraus erwähnten Nerven zusammenbruch folgende Erklärung: Mit dem 20. April brachte mir, als Devisenhändler der Sparkasse, die Dollarkrise durch ein enormes Durcheinander aller Kurse und Tausender von Zahlen eine Vervielfachung meiner Tagesarbeit. Diese Arbeit steht in keinem Vergleich zu der Leistung, die dazu gehört, bei einer Wahlpropaganda mitzuhelfen.

Ich mußte mich dienstunfähig melden, was Dr. Fischer bestätigt hat, um einem Nerven zusammenbruch vorzubeugen.

Christlich-sozialistische Arbeitsgemeinschaft
W. Prief.

Bemerkung der Redaktion:

Die oben veröffentlichte Richtigstellung stellt die zweite Fassung der uns von der Christlich-sozialistischen Arbeitsgemeinschaft zugesandten Berichtigung dar; die Veröffentlichung der ersten lehnten wir ab, weil in ihr Ausdrücke wie „unverschämte“, „taktlos“ usw. enthalten waren. Wir haben keine Veranlassung, diesen neuartigen, angeblich christlichen (!) Ton, in dem übrigens auch verschiedene Kandidaten der Liste 7 ihre Unterhaltungen mit Gegnern selbst unter vier Augen zu führen beliebten, in eine breitere Öffentlichkeit zu tragen.

Zur Sache selbst: Widerlegt wird lediglich unsere Mutmaßung, daß Pfarrer Freiherr von Saß sich an den Oberkirchenrat gewandt habe. Wenn Pfarrer

Freiherr von Saß das nicht getan hat, wie er behauptet, dann macht das unserer Ansicht nach die Sache nur noch schlimmer. Hätte er sich nämlich über die vom Konsistorium des Memelgebiets schriftlich ausgeprochene Unterjagung seiner Kandidatur beim Oberkirchenrat beschwert, dann könnte man zu seiner Entschuldigung anführen, er habe die Angelegenheit seiner Kandidatur als noch unentschieden betrachtet. Wenn er aber auf die ihm schon Ende April, also vor nunmehr drei Wochen zugeleitete dienstliche Anweisung, die ihm die Kandidatur untersagte — und zwar, wie man allgemein hört, aus den von uns mitgeteilten Gründen —, nicht befolgt, so bedeutet das unserer Ansicht nach eine Disziplinlosigkeit, wie sie sich eine in einem öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis stehende Persönlichkeit niemals erlauben darf, noch viel weniger aber ein Pfarrer, der auf der Kanzel predigt, daß man der Obrigkeit untertan sein soll, am allerwenigsten aber der Spitzenkandidat einer Liste, die für Ordnung und Sauberkeit im öffentlichen Leben eintreten will und in ihrem Aufruf vorgibt, für Disziplin (!) zu kämpfen!

Neuliches gilt für den Krankenurlaub des städtischen Angestellten Prief. Woran der Dollar nicht alles schuld sein soll! Er hat es zwar nicht vermocht, die Nerven des Präsidenten Hoofewelt zu ruinieren, der doch die ungeheure Verantwortung für das Schicksal der größten Weltmacht trägt, wohl aber die des Sparkassenangestellten Prief in Memel. Der fühlte seine Nerven so sehr zerrüttet, daß er einen Urlaub nehmen mußte, der ausgerechnet an dem Tage vor der Stadtverordnetenwahl, nämlich am 21. Mai, zu Ende geht! Herr Prief scheint eine ganz neuartige Methode entdeckt zu haben, einem drohenden Nerven zusammenbruch vorzubeugen. Er betätigt sich nämlich in seinem Urlaub von morgens bis abends, ja bis in die Nacht hinein für die Liste 7, er ist sozusagen ihr Propagandachef, und in seiner Wohnung, das weiß ja heute jedes Kind, befindet sich die Propagandazentrale. Bisher kannte man andere Methoden für die Beruhigung zerrütteter Nerven, aber vielleicht erscheint Herr Prief bald auf einem Kongreß der Nerven- und Irrenärzte und erklärt diese bisherigen Methoden für einen Haufen Unrat, wie er das mit der bisherigen Tätigkeit der Mehrheitsparteien tut. Eins noch: Die Liste 7 spricht in ihrem Aufruf von der mangelnden Disziplin und Opferwilligkeit. Wie Pfarrer v. Saß und der städtische Angestellte Prief die Disziplin gegenüber ihren vorgelegten Behörden auffassen, geht ja wohl zur Genüge aus diesen Ausführungen hervor. Was aber die Opferwilligkeit anbelangt: Weshalb nahm Herr Prief jetzt denn nicht einen Teil seines ihm

zustehenden jährlichen Urlaubs? Wahrscheinlich, weil der ihm zu wertvoll war, um auf dem Altar der Idee, für die er angeblich kämpft, geopfert zu werden.

Die Behauptungen über Herrn Emil Suhr sind schon in der Versammlung in Bommelsvitte widerlegt worden. Herr Suhr ermächtigt uns zu der Erklärung, daß er bei dem bleibt, was er schon in der Versammlung in Bommelsvitte Herrn Prief geantwortet hat. Die von Herrn Prief ihm in den Mund gelegten Äußerungen seien erfunden und unwahr.

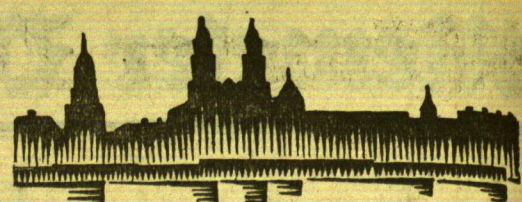
Zum Schluß noch eine Bemerkung darüber, daß wir uns angeblich in rein innerkirchliche Verhältnisse einmischen: Schon seit Wochen werden von verschiedenen Kandidaten und Anhängern der Liste 7 über alle nur möglichen, im öffentlichen Leben stehende und bewährte Personen die tollsten Gerüchte verbreitet. (Wir nehmen den Fall Dutschau und den Fall Wilke hier ausdrücklich aus. Diese Fälle, über die in der Einwohnerschaft vollste Einmütigkeit herrscht, können nicht scharf genug verurteilt werden, und die Verfehlungen werden hoffentlich scharf genug geahndet werden.) Selbst Männer, die das ganze Memelgebiet verehrt — wir nennen nur Schulrat Meyer — werden von Kandidaten und Parteigängern der Liste 7 mit Schmutz beworfen. Wird einer einmal gestellt, dann will er nichts gesagt haben, oder er hat es nicht so gemeint oder aber er wird gezwungen, eine Ehrerklärung abzugeben. Überall sollen angeblich Mißstände vorhanden sein, überall soll mit eisernem Besen ausgefegt werden, alles ist ein Haufen Unrat. Nur eins ist heiliger Boden, der nicht betreten werden darf: Das Leben des Pfarrers Theodor Freiherrn von Saß! Dabei haben wir in keiner Weise von dem umfangreichen Material Gebrauch gemacht, das uns ebenso wie zahlreichen anderen Stellen schon seit langem vorliegt, u. a. auch aus rein menschlichen Überlegungen heraus. Wie diese Zurückhaltung, die ein starkes Maß an Selbstbeherrschung verlangt, gewürdigt wird, sieht man jetzt: Nicht nur wird alles, was die Memelländer sich bisher schwer erkämpft, in den Dreck gezogen, wir sollen als Zeitung auch nicht einmal das Recht haben, über eine Maßnahme des Konsistoriums, also über eine reine Tatsache, zu berichten. In der ersten Fassung der „Berichtigung“ war unsere Meldung sogar als „eine ebenso unverschämte wie taktlose Einmischung in rein innerkirchliche Verhältnisse“ charakterisiert. Müßt diese Empfindlichkeit etwa daher, daß die drei ersten Kandidaten der Liste 7 Pfarrer bzw. Pfarrers- söhne sind?

Grundstücksverkäufe in Memel

Außer den bereits gemeldeten Grundstücksverkäufen sind in der letzten Zeit noch die nachstehenden in der Stadt Memel getätigt worden: Veitstraße Nr. 37 von Landwirt Jakob Gwidies und Ehefrau Verta, geb. Glat-Graunien an Kaufmann August Gerhardt-Memel für 11005 Lit und Übernahme von Hypotheken von 5000 Mark und 4000 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Haßstraße 3 (2050 Quadratmeter) von Landwirt Otto Domschelt-Schmelz an Arbeiter Martin Paddags und Ehefrau-Schmelz für 1640 Lit. Ein Teilgrundstück, bebaut, von Mühlenstraße 22 von Privatier Benzel Leibson-Niga an den Memeler Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H. Memel für 70 000 Lit. Ein unbebautes Trennstück von VII. Duerstraße 1 (2500 Quadratmeter) von Hausbesitzer Erdmann Baltruschat und Ehefrau-Schmelz an Fabrikarbeiter Michel Ohas und Ehefrau-Memel je zur ideellen Hälfte für 8000 Lit. Sandwehstraße 6 von Hausbesitzer Georg Schuischel und Ehefrau-Memel an Frau Marinsche Schuischel, geb. Vertel-Memel als Alleineigentümerin. Rosenstraße 4 von der geschiedenen Frau Verta Schmeer, geb. Köhler-Memel an den Minderjährigen Klaus Schmeer-Memel. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße 5/6 (Spizhut), 1768 Quadratmeter, von Gutsbesitzer Karl Wilhelm Bienemann Hirschberger-Memel-Spizhut an Fräulein Johann Sprogies-Schmelz für 8840 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Dorfstraße Nr. 120/120a (650 Quadratmeter) von Bauunternehmer Johann Ohas und Ehefrau Anna, geb. Becker-Bommelsvite an Zimmermann Johann Stolz und Ehefrau Dorothea, geb. Maletz-Memel je zur ideellen Hälfte für 1625 Lit und 500 Lit Strafenkostenbeitrag. Dange-Regel von Hiegelbesitzer Friedrich Engelke-Memel an Kaufmann Henry Engelke-Memel für ein lebenslängliches Ausgedinge. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße 54 (2500 Quadratmeter) von Besitzer Johann Laurus und Ehefrau Madlme, geb. Grigoleit-Schmelz an Fuhrhalter John Frölich-Schmelz für 1700 Lit.

Ein unbebautes Trennstück von Hinterer Werkstraße 10/12 (900 Quadratmeter) von Witwe Meta Schuischel-Memel an Schmiebmeyer Walter Eichholz-Memel für 6500 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße 5/6 (etwa 1128 Quadratmeter) von Gutsbesitzer Karl Wilhelm Bienemann Hirschberger-Memel-Spizhut an Maschinenschlosser Frau Verta Böllmann-Schmelz für 5640 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße 5/6 (Spizhut, 1331 Dektar) von Gutsbesitzer Karl Wilhelm Bienemann Hirschberger-Memel-Spizhut an Arbeiter Wilhelm Brüdmann-Schmelz für 1064 Lit. Dorfstraße 204 von Witwe Marie Schläge, geb. Lischkies-Bommelsvite an die Schwester der Landesversicherungsanstalt Fräulein Marie Schläge-Memel. Ein unbebautes Trennstück von der VII. Duerstraße 1 (1250 Quadratmeter) von Hausbesitzer Erdmann Baltruschat und Ehefrau Marie, geb. Brestom-Schmelz an Arbeiter Martin Serics und Ehefrau Trude, geb. Wapja-Schmelz je zur ideellen Hälfte für 1450 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Janischken 2 (550 Quadratmeter) von Kaufmann Kurt Scharfetter-Gut Janischken an Hausbesitzer Max Barnowsky und Ehefrau Ida, geb. Klein-Memel für 1100 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Janischken 2 (7650 Quadratmeter) von Kaufmann Kurt Scharfetter-Gut Janischken an Zimmerer Adolf Augullies und Ehefrau Anna, geb. Lanersdorf-Memel je zur ideellen Hälfte für 8000 Lit. Rest des unbebauten Trennstücks von Magazinstraße 2 von Kaufmann Povilas Dirgelas-Kaufeliat, Post Beamter, an Braumeister Georg Karl Hättmeyer-Memel für 5000 Lit. Tiltstraße 31 von Hausbesitzer Frau Käthe Kalmies-Memel an Wagenführer Christoph Laurus-Memel für 47 000 Lit. Ein unbebautes Trennstück von Mühlenstraße 22 (1772 Quadratmeter) von dem Memeler Spar- und Darlehnskassenverein e. G. m. u. H. Memel an Hausbesitzer Michel Kufnits-Memel und das Fräulein Urie Vanluttis-Paul-Narmund für 4500 Lit je zur ideellen Hälfte.

tation mit Generalsuperintendent D. Gennrich an der Spitze, die am letzten Sonntag in Jurgaitischen stattfand, war zugleich eine Jubiläumssfeier, an der die Bevölkerung des Kirchdorfes selbst und die aus der Umgebung im weitesten Umkreise herzlichen Anteil nahm. Die Jurgaitische Kirche ist eine der eigenartigsten in ganz Ostpreußen. Im Stil einer Basilika erbaut, besitzt sie keinen Turm und erinnert in ihren wichtigen Formen und strengen Linien mehr einer Trugburg der Ordenszeit als einer Kirche. Nachdem das Kirchspiel Jurgaitischen im Jahre 1893 selbständig geworden war, wurde der Grundstein zu der neuen Kirche gelegt, die zwölf Jahre später, am 10. Juni 1848, in Gegenwart des Königs geweiht wurde. In einem Bilde, das in der Sakristei der Kirche hängt, ist dieser historische Moment von Künstlerhand dargestellt worden. Das Bild trägt folgende Aufschrift: „Preussens geliebter König Friedrich Wilhelm IV. bei der Einweihung der neuen Kirche zu Jurgaitischen am 10. Juni 1848.“



Raunas, 18. Mai

h. Unfall. In dem Rauner Sägewerk „Met-mehis“ geriet ein Arbeiter mit der Hand in die Sägemaschine, wobei ihm zwei Finger der rechten Hand abgeschnitten wurden.

ks. Tauragen, 18. Mai. [Eine teure Bekanntschaft.] Dieser Tage war ein Holzkaufmann aus Tauragen nach Schaulen gefahren. Als er seine geschäftlichen Angelegenheiten erledigt hatte, suchte er eine Restauration auf, in der er auch ein Mädchen kennen lernte. Bald hatten beide „dicke“ Freundschaft geschlossen, und das Mädchen war sogar bereit, mit dem Holzkaufmann nach Tauragen mitzufahren. Diese neue Freundschaft wurde natürlich stark begossen. Trotzdem erreichten beide pünktlich den Zug, und fuhren nach Tauragen. Unterwegs schlief aber der Kaufmann ein, und als er von einigen Fahrgästen geweckt wurde, stellte er fest, daß das Mädchen verschwunden war und mit ihm 1785 Lit und Wechsel über 2000 Lit sowie andere Wertpapiere.

Aus dem Radioprogramm für Freitag

Raunas (Welle 1935). 12: Wetter, Presse. 17:30: Juristischer Vortrag. 17:50: Nachmittagskonzert. 18:20: Für das besetzte Litauen. 18:40: Unterhaltung. 19:30: Mari-Gottesdienst. 20: Berichte. 20:15: Abendkonzert. 20:50: Vegetarische Lebensmittel. 21:10: Unterhaltung. 21:30: Vortrag. 21:50: Konzert.

Königsberg-Heilsberg (Welle 217). 6:35: Konzert. 9:05: Französischer Schulfunkstunde. 10:10: Schulfunk: Vorträge auf der Höhe. 11:30 und 13:05: Konzert. 15:30: Kinderfunk: „Strahlentender“, Märchen. 16: Frauenfunk: Körperliches Verhalten bei der Arbeit. 16:30: Konzert. 17:45: Vortrag: Der Altersaufbau des deutschen Volkes. 18:25: Kleine Stücke großer Meister. 19: Stunde der Nation: Der Kölner Dom. 20:10: „Othello“ (Gegenüberstellung der Schlußakte von Hofmann und Verbis „Othello“). 21:30: Autorenstunde. 22:15: Johann Friedrich Reichardt als Geiger.

Königsberg-Heilsberg „Deutsche Welle“ (Welle 1635). 6:35: Tagespruch. 9:45: Tierfabrik. 12: Von Wien durch die Welt (Schallplatten). 14: Erinnerung an den bunten Rad (Schallplatten). 15: Jungmädchenstunde. Freiwilliger Arbeitsdienst. 15:45: Zeitgrüßten. 17:35: Niederlande. 18: Das Gedicht. 18:05: Heitere Klaviermusik. 18:25: Vortrag: Römische Recht? Deutsches Recht? 19: Stunde der Nation: Der Kölner Dom. 23: Nachkonzert.

Breslau-Gleiwitz (Welle 325). 14:05: Die Berliner Philharmoniker spielen. 18: Abendmusik der Schlesischen Philharmonie. 20: J. Brahms. Marie Sinfonie. 21:10: Gen Orlan wollen wir reiten (Eine Hörfolge von gestern und morgen). 22:30: Tanzmusik.

Frankfurt a. M. (Welle 259). 20: Konzert. Komposition für Klavier zu vier Händen. 22:45: Nachkonzert.

Hamburg (Welle 872,2). 20: Braunschweig. Wid eines nationalsozialistischen Staates. 21:40: Konzert in der Christuskirche. 22:50: Unterhaltungskonzert.

Köln (Welle 472). 20:10: „Wenn Liebe erträgt“, Operette. 22:30: Nachmusik.

Leipzig (Welle 389,6). 20:30: Konzert. 22:05: Wilhelm Berger-Stunde.

Mühlrad (Welle 360). 18: Verzeihung: Ein die Folgen der Koffgrube heilbar? 20: „Erzähl, Kamerad“ (Die Dierstunde der alten Frontsoldaten). 20:20: Alte, ältere und neue Tanzmusik. 21:20: Die Witwe von Ephesus, Lustspiel. 22:45: Nachmusik.

München (Welle 532,8). 21:05: Das Leitbuch „Mein Kampf“. Von Reichskanzler Adolf Hitler. 21:20: „Bayerische Pflanz“ (Ein Hörbild).

Wien (Welle 517). 19: Adelheid Armhold (Arien und Lieder). 20:10: „Die Verliebten“, Komödie. 22:15: Tanzmusik.

Zürich-Bernmüster (Welle 459,4). 20: Berühmte Lieder in zweierlei Gestalt. 21:10: Nach Ansage. Prag (Welle 488,6). 20:10: „Matysa“.

Memelgau

Kreis Memel

u. Schlapfahl, 17. Mai. [Vom eigenen Kutcher aus der Kammer geworfen.] Vor einiger Zeit hatte der Besitzer U. einen Kutcher aus Großlitauen gemietet. Anfangs verhielt er willig seine Arbeiten. In letzter Zeit entpuppte sich der Kutcher jedoch als ein selbsterfrecher „Gefelle“. Als er an einem Morgen vom Besitzer geweckt wurde, warf er ihn unter Erteilung einer Anzahl von „Spießhaken“ aus der Kammer hinaus. Da der Besitzer ihm sofort den Dienst kündigte, bedrohte er seinen Arbeitgeber von neuem. Erst als der zuständige Wachmeister energisch mit dem Burschen redete, verließ er den Dienst.

wd. Pöfellen, 18. Mai. [Unfall.] Als der Besitzer Makrota aus Rajuodupe (Großlitauen) dieser Tage einen Bullen auf der Viehweide bei Kaufmann Graubusch wiegen wollte, wurde das Tier wild. Dabei wurde der Besitzer von dem wildgewordenen Tier zu Boden geworfen; er erlitt schwere innere Verletzungen und mußte zu einem Arzt gebracht werden.

u. Der Gemischte Chor Gabergischen feiert am Sonntag, dem 28. Mai, sein diesjähriges Sommerfest in den Räumen des Kaufmanns Jurgan in Raugallen.

Standesamtliche Nachrichten

Barthlen-Clausmühlen. Aufgeboden: Vatersohn Jurgis Kapusk aus Kapellen mit Vaterschwester Greta Schudnagies aus Clemenhof. Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Daustart in Wilhof. Eine Tochter: dem Arbeiter Bedet in Barthlen; dem Arbeiter Andriusaus in Gabergischen. Gestorben: Arbeiterfrau Anna Steinbach, geb. Regelowitsch, 69 Jahre alt, aus Waugen; Rentempfangender Martin Kalmies, 76 Jahre alt, aus Memel. Trauungen. Geboren: Ein Sohn: dem Arbeiter Kazimieras Simkevicius aus Corallischen; dem Vetter Jurgis Nemantis aus Waumajuhren. Eine Tochter: dem Arbeiter Jagnas Kapalis aus Karishof; dem Arbeiter Juozas Stanis aus Friedrichshagen; dem Arbeiter Heinrich Turowitsch aus Daugin-Waldau; dem Arbeiter Franzas Kojus aus Daugin-Waldau. Gestorben: Kind Gerhard Heinrich Bliese, 9 Monate alt, aus Mariusdorf; Vetter Janis Stubbis, 65 Jahre alt, aus Saitmen; Vatersohn Michel Joms Sabries, 26 Jahre alt, aus Waumajuhren.

Kreis Dogegen

sk. Stonischen, 18. Mai. [Verladerbericht.] Durch memelländische Exporteure wurden 79 Schweine nach dem Saargebiet verladen. Zur Verladung kamen Tiere im Gewicht von 180–220 Pfund. Man zahlte 45 Cent je Pfund Lebendgewicht.

sk. Uebermemel, 18. Mai. [Wieder Memelhochwasser.] Wegen 12 Pfund Fleisch

einen Kahn verloren — 10 Pfund Butter in der Wuse — Kinder finden scharf geladene Pistole. Infolge reicher Niederschläge im oberen Stromgebiet der Memel ist ein starkes Ansteigen des Flusses zu verzeichnen. Am Pegel der Kuisbrücke sind bereits über drei Meter gemessen worden. Das diesseitige Vorland liegt unter Wasser. Es besteht die Gefahr, daß auch die Memelwiesen überflutet werden. — An der Kuisbrücke wurde durch die Schiffahrtspolizei ein Sandkahn beschlagnahmt, der von memelländischer Seite herüber kam und am Vollmer anlegte. Grund zur Beschlagnahme war, daß der Inhaber des Kahns (ein Arbeiter U.) 12 Pfund Fleisch und Wurst „sollfrei“ herüberbringen wollte. Fleisch und Wurst und der Kahn verließen der Beschlagnahme. — Am Zollamt „Memelbrücke“ wurde eine Frau aus Tiltitz zur Selbstuntersuchung hereingeführt, da sie an einer gewissen Körperstelle sehr „wohlhabend“ ausah. 10 Pfund Butter wurden ihr abgenommen, und sie erhielt dadurch ihre natürlichen Formen wieder. — In einem Holzschuppen an der Eisenbahnbrücke wurde von spielenden Kindern eine große, schüsselförmige Mauerpistole gefunden, die in Papier gewickelt und in eine alte Dose eingepackt war. Die Pistole wurde der Polizei übergeben.

Ostpreußen

100 Jahre Kirchspiel Jurgaitischen

Das Kirchspiel Jurgaitischen im Kreise Tiltitz-Magnit, eines der größten im Superintendenturbezirk, das annähernd 50 Ortschaften umfaßt, kann in diesem Jahre auf ein hundertjähriges Bestehen zurückblicken. Der Besuch der Generalkirchensyn-

Schöffengericht Seydekrug

Alle Bekannte auf der Anklagebank. Der „Butterhändler“ Wilhelm Trumpa aus Seydekrug und sein Geschäftsfreund Wilhelm Jonuschies aus Riebertischen wurden aus der Untersuchungshaft vorgeführt, um sich vor dem Seydekruger Schöffengericht wegen Diebstahls bzw. Hehlerei vor dem Strafrichter zu verantworten. Desgleichen nahm die Ehefrau Jonuschies auf der Anklagebank Platz, um sich ebenfalls von dem Vorwurf der Hehlerei zu reinigen. Es ist ein alter Dieb, der im vorigen Jahre das ganze Memelgebiet unsicher gemacht hat. Nach seiner eigenen Darstellung meinte er, er habe soviel Diebstähle ausgeführt, daß er garnicht wisse, wo er überall geflohen habe. Aber in den zur Verhandlung stehenden drei Diebstahlsfällen sei er vollständig unschuldig. Wenn er diese Diebstähle bei seiner polizeilichen Vernehmung zugegeben habe, so seien diese Geständnisse durch Mißhandlung von ihm erpreßt. Außerdem habe die Polizei ihm Schnaps zu saufen gegeben und da habe er ausgelagt, was er garnicht verantworten könne. Diese abenteuerlichen Erzählungen des T. fanden bei Gericht keinen Glauben. Es war offenbar zu sehen, daß diese Erzählungen von Erpreßung von Geständnissen usw. direkt aus der Brust gegriffen waren. Als T. sah, daß seine Erzählungen keinen Glauben fanden, begann er zu toben und den milden Mann zu markieren. Letzten Endes blieb dem Vorstehenden nichts anderes übrig, als T. abführen zu lassen. Davon, daß Wilhelm J. an den drei Diebstählen beteiligt war, konnte sich das Gericht nicht überzeugen. Es sah dagegen für erwiesen an, daß J. und seine Ehefrau die gestohlenen Sachen angenommen hatten und dem T. beim Verkauf derselben behilflich gewesen waren. Mit Rücksicht darauf, daß die J.'schen Eheleute in zahlreichen Fällen gestohlene Gut zum Weiterverkauf angenommen hatten, sah das Gericht gewerbemäßige Hehlerei für vorliegend an und verurteilte sie zu je 1 Jahr Zuchthaus. Trumpa, der bereits vielfach vorbestraft ist und bei dem Rückfall diebstahl vorlag, wurde wegen dreier Diebstähle im Rückfalle zu 2 1/2 Jahren Zuchthaus verurteilt.

Briefkasten

Postpensionär. Wenden Sie sich bitte an den Vorsitzenden des Verbandes der Pensionäre des Memelgebietes, Rektor i. R. Marquardt, Hospitalstraße Nr. 22.

Robert W. Wenden Sie sich bitte an den Reichsausschickrat für Privatversicherung in Berlin.

M. B. Wenn die Großmutter zu Ihrer Familie gehört und Sie sie unterhalten, dann kann der Hauswirt von Ihnen für die Großmutter auch keine Mittermiete verlangen.

Seydekrug
Gastwirtschaft
in Seydekrug
gut gelegen, umständehalber von sofort oder später durch mich günstig zu verpachten (8009)
M. Kubillus, Seydekrug

Adl. Seydekrug
Suche zum 15. 6. ob. später eine tüchtige zuverlässige
Wietin
Frau Scheu, Adl. Seydekrug
Arbeitsbücher
hält vorrätig
F. W. Siebert
Memeler Dampfboot A. G.
Geschäftsstelle Seydekrug

Seydekrug
Schnelein
mit guten Zeugnissen, das Haushaltungs-schule besucht oder sonstige gute Erfahrungen im Kochen, Backen, Einmachen hat, melde sich mit Angabe der letzten Stelle. Ansprüche bei
Frau Stepputts
Seydekrug
Schlachthofstr. 14
Telefon 111.
Damenfahrrad
zu verkaufen. (7994)
Skrobles
Wiesenauerstr. 1a.

Bäderei mit Laden
und anschließender Wohnung in guter Lage von sof. evtl. spät. zu vermiet. (8007)
J. Silberstein, Seydekrug

„Bild stufet der See“:
das neue Drag-Pausenzeichen
Die Leitung der Ostmarken G. m. b. H. hat sich entschlossen, als Pausenzeichen die Anfangsstufe des Dierpreuhenliebes „Bild stufet der See“ einzuführen. Das Motiv entspricht den Anforderungen, die man an ein Pausenzeichen stellen muß; es ist einprägsam, markant und musikalisch abgeköpft. Die erste Durchgabe des neuen Pausenzeichens wird voraussichtlich am 1. Juni erfolgen.

wtb. Berlin, 16. Mai. Beim Transport des Zirkus Gleich von Marseille nach Lyon sind beim Brande eines Waggons zwei Elefanten in den Flammen umgekommen.
wtb. Washington, 17. Mai. Staatssekretär Hull wurde zum Führer der amerikanischen Delegation auf der Weltwirtschaftskonferenz ernannt.

„Der Mann im Dunkel“

Roman von HERMANN WEICK

Schluss.

In eiliger Hast ging Ilse den kurzen Weg bis zu Rossins Hotel.
„Ist Herr Rossin noch in seinem Zimmer?“ fragte sie den Portier.
„Herr Rossin ist schon seit dem frühen Morgen fort!“
„Er fährt ab?“
„Fort? ... Nein!“
„Herr Dr. Hobbeling war dabei. Die beiden Herren wurden von einem Auto der Polizei abgeholt.“
„Wann war das?“
„Etwa um sechs Uhr.“
„Wissen Sie, wohin sie gefahren sind?“
„Bedauer sehr, gnädiges Fräulein, ich habe keine Ahnung.“
Von wilder Angst angetrieben, ging Ilse vor dem Hotel hin und her.
Bert war schon seit dem frühen Morgen fort! Was hatte das zu bedeuten? ... Hatte man die Spur des Verbrechers wieder entdeckt?
Dann waren sie wieder hinter ihm her ... und Bert befand sich in Gefahr ...
Die Sorge um den geliebten Mann schnürte ihr beinahe die Kehle zu. Warum konnte sie nicht bei

ihm sein? ... Nun mußte sie hier untätig warten, bis ...
Ein Gedanke blitzte in ihr auf.
Sie wurde sich bei der Polizei erkundigen, wohin die Herren gefahren waren, und ihnen dann in ihrem Wagen folgen.
Gerade wollte Ilse wieder ins Hotel gehen, um zu telefonieren, da kam in rascher Fahrt ein Auto heran.
Ilse, die sich umgewandt hatte, stieß einen Freudenruf aus. In einem der Insassen hatte sie Bert erkannt.
Das Auto hielt.
Rossin und Dr. Hobbeling verließen den Wagen. Sie machten beide einen sehr erschöpften Eindruck. Ihre Gesichter waren ernst und blaß. Auf ihren Kleidern lebte Schmutz, die Schuhe waren von einer grauen Erdruste bedeckt.
„Bert!“ sagte Ilse Waldau, von Rossins Anblick betroffen.
Er drückte wortlos ihre Hand.
„Wo wart ihr?“
„Am Rhein ...“
Ein kurzes Zögern.
„Dabt ihr ihn gefangen?“
„Er ist im Rhein ertrunken ...“
Ein Erschauern ging durch den Mädchenkörper.
„Wir wollen hinaufgehen“, sagte Rossin. „In diesem Aufzuge können wir hier nicht stehen bleiben!“
Sie saßen in Rossins Zimmer. Dr. Hobbeling bestellte bei dem Keller Kognak.
„Wir müssen uns etwas aufpulvern!“ sagte er

mit müdem Lächeln zu Ilse Waldau. „Es war eine anstrengende und aufreibende Heßjagd!“
Als sie sich gestärkt hatten, erzählten sie Ilse Waldau, was sich in den letzten Stunden zugefallen hatte. Noch einmal durchlebte sie die wilde, dramatische Verfolgung des Verbrechers, bis dieser von den Wogen des Rheins verschlungen wurde.
„Erschüttert hatte Ilse zugehört.“
„War er nicht mehr zu retten?“ fragte sie leise.
Dr. Hobbeling machte eine knappe Handbewegung.
„Es war mit ihm zu Ende. Meiner Ansicht nach hat er einen Herzschlag erlitten. Durch das tagelange Umherirren und durch Hunger mußte er ganz erschöpft gewesen sein ... dann das wahnsinnige Rennen ... und schließlich der Kampf mit dem kalten, reißenden Strom ... das konnte er einfach nicht mehr aushalten ...“
„Er machte eine kurze Pause.“
„Einige Leute sind mit Rähnen hinausgefahren; er war aber nicht aufzufinden ...“
*
Es war eine milde Septembernacht. Die Regentropfen hatten sich verzogen. Der Himmel war mit Sternen übersät.
Ilse Waldau und Bert Rossin machten einen Spaziergang. Ziellos schritten sie dahin, auf Wegen, die um diese Stunde wenig begangen waren.
Es war, als treibe eine geheime Unkraft sie ... als laste etwas auf ihnen, das sie von sich abschütteln mußten.
Sie stiegen bergauf. Zu ihren Füßen lag, von Rastern erhellt, die Stadt.

Rossin blieb stehen.
Stockend, grüblerisch sprach er:
„Ist es nicht seltsam ... nun sehne ich seit Jahren den Tag herbei, an dem ich diesen Verbrecher, der mir so Schmerz zugefügt hat, niederzwingen ... und jetzt, wo diese Stunde endlich gekommen ist, werde ich doch nicht recht froh ...“
Ilse prekte seinen Arm. Sie wußte, was in ihm vorging.
Verdächtig, aufgewühlt von der Erinnerung an diesen Morgen, stieß er hervor:
„Es war furchtbar, wie er mit dem Tode rang ... er war doch trotz allem ein Mensch, der am Leben hing ...“
Schweigend gingen sie weiter.
Die Stille, die um sie war, schien wie mit weichen, gültigen Händen über Rossins Seele zu streichen. Da wichen mehr und mehr die Gedanken, die ihn bedrängten.
Die Vergangenheit mit ihren bitteren Erlebnissen verflut. Hell, verheißend lag die Zukunft vor ihm.
Er nahm Ilse in seine Arme und küßte sie selbstvergessen.
Dann schritten sie wieder zur Stadt hinab.
Das Kurhaus erstrahlte im Glanze zahlloser Lichter. Jauchzende Musikflänge drangen an ihr Ohr. Sie hörten das Plaudern und Lachen der vielen Menschen.
Das Leben rief mit tausend Stimmen.
„Wollen wir hineingehen?“ fragte Rossin.
Ein glückliches Leuchten kam in Ilses Augen.
„Ja“, sagte sie mit dunklem Klange. „Wir wollen froh sein ... und vorwärts schauen!“

Die Versammlung der vereinigten bürgerlichen Listen in Schmelz

Was Schmelz sich wünscht

Fortbildungsschüler und „Christliche Eichenkreuzler“ unterstützen ihren „Führer“ Briek — „Es ist traurig, daß der Name Hitler mit dieser Partei in Verbindung gebracht wird“

Die „Hilfstruppe“ der Minderjährigen

Memel, 18. Mai.

Für Mittwoch abend 7 Uhr war von den vereinigten bürgerlichen Listen, die sich für die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung zusammengegeschlossen haben, eine zweite Versammlung einberufen worden, die in Schmelz stattfand. Im Saal und in den nebenan liegenden Räumen der Gastwirtschaft Legartj hatten sich etwa 180 bis 200 Personen versammelt. Es waren außer Anhängern der vereinigten bürgerlichen Listen auch Kommunisten und großlitauisch orientierte Personen erschienen, und auch der städtische Angestellte Briek von der Liste des Pfarrers Freiherrn v. Saß hatte es sich trotz seiner Abfuhr in Bommelsville nicht nehmen lassen, diese Versammlung zu besuchen. Zweifelslos mit der Absicht, die Versammlung zu sprengen, mindestens aber zu föhren, denn er hatte sich über zwanzig jugendliche Personen mitgebracht, von denen nur zwei oder drei volljährig waren, während es sich bei den übrigen um Minderjährige handelte, nämlich um Fortbildungsschüler und um die von Farrer v. Saß geführten sogenannten „Christlichen Eichenkreuzler“. Diese „unterstrichen“ während der Ausführungen verschiedener Redner die widersinnigsten und die beschimpfendsten Bemerkungen ihres „Führers“ durch Pfistern und Zöhlern. Die Zwischenrufe, die sie machten, zeigten nur zu deutlich, daß sie nicht wußten, worum es hier geht, und daß sie lebhaft ihren Auftrag auszuführen versuchten, die Versammlung zu sprengen. Sie wurden von den Versammlungssteilnehmern energisch zur Ordnung gerufen, und man bedauerte ihnen, daß sie schon ins Bett gehörten. Es ist doch eine Ungehörlichkeit, Fortbildungsschüler — diese wurden von anwesenden Lehrern erkannt — und Jugendliche, die angeblich in christlichem Geiste erzogen werden, in dieser Weise zu mißbrauchen! Das soll also die Disziplin sein, für die man angeblich kämpft, und das ist das „Christentum der Tat“!

In der Diskussion beschimpfte Herr Briek wieder die Parteiführer und Stadtverordneten. Als er dann von den Herren Kraus und le Coutre unter dem Beifall des weitaus größten Teiles der Anwesenden eine Abfuhr erhielt, erklärte er immer wieder, daß er nicht für sie gemeint habe, sondern daß es sich um — Andere handele! Das ist die von ihm und von verschiedenen anderen Kandidaten der Liste 7 seit jeher geübte schmutzige Methode! Auch Frau Farrer v. Saß war zur Unterstützung erschienen, allerdings hielt sie sich, verglichen mit den minderjährigen Anhängern der Liste ihres Mannes, zurück. Nur einmal machte sie sich im Hintergrund bemerkbar, indem sie Herrn Kraus zurief, daß er lüge. Von Gegnern waren auf der Versammlung neben den minderjährigen „Parteigängern“ des Herrn v. Saß auch noch zwei bis drei Raschawitz-Teute anwesend. Ihr Wortführer, Herr Böhnke bzw. Bönkis, wollte eine großangelegte Rede halten — er hatte ein dickes Manuskript in der Hand —, kam aber nicht über die Einleitung hinaus, da die Versammlung energisch forderte, daß er seinen „Quatsch“ in seiner Versammlung vortragen solle und nicht hier. Im übrigen kann gesagt werden, daß auch die Schmelzer den Ausführungen der Redner der vereinigten bürgerlichen Listen zustimmten.

Die Versammlung wurde bald nach sieben Uhr abends von Schmelzmeister Siebberga sen. mit kurzen Begrüßungsworten eröffnet. Dabei trug Herr Siebberga auch einige Bitten der Schmelzer vor. Er bat die Kandidaten, soweit sie ins Stadtparlament einziehen werden, diese Wünsche zu vertreten, und zwar fordern die Schmelzer: 1. Hebung der Straßen durch die Stadt und Uebernahme der Gaspflicht, 2. Ausbau der Oberstraße und Chauffierstraße des Kirchhofweges, 3. Herabsetzung der Grund- und Gebäudesteuer, 4. Neueingung des Licht- und Kraftstromtarifs sowie Ermäßigung des Fahrpreises für die Elektrische Straßenbahn, 5. Polizeirevier-Beamteneinstellung im Mittelpunkt von Schmelz wohnen, 6. Aufhebung der Zwangswirtschaft und Instandsetzung der Mühlenstraße und deren Gräben.

Sodann erhielt Herr Kraus das Wort auf folgender

Erklärung:

Kaum hatte ich mir heute mittig die Rede des deutschen Reichskanzlers angehört, da bekam ich die Memeler Neuigkeiten Nachrichten, eine „Unparteiische und unabhängige Zeitung“ in die Hand, in der ein Artikel enthalten ist mit der Ueberschrift: „Ueber Warschau als Berlin“. In diesem Artikel beschuldigt man sich nur mit meiner Person. Es ist klar, daß man mit Dreck beworfen wird, wenn man für die Allgemeinheit kämpft. Denn allen kann man es nicht recht machen. Das Resultat aller Schimpfereien war aber immer, daß je mehr man mich beschimpfte, desto größer wurde das Vertrauen zu mir. Soviel Fauche, wie aber in diesem Blatt über mich ausgegossen wird, hat noch nicht gegeben.

Ich erkläre, daß alles, was in diesem Artikel über mich geschrieben wird, die elendesten, erbärmlichsten Verleumdungen sind, die jemals

ausgesprochen wurden. Das Ehrloseste dabei ist, daß der Artikel resp. Brieschreiber nicht den Mut aufbringt, diese Fauche mit seinem Namen zu bedecken.

Ein derartiger Mensch ist in meinen Augen ein ehrloser, hinterlistiger, erbärmlicher Mensch. (Beifall.)

Hierauf sprach der Präsident der Handwerkskammer

Fischlerobermeister Sabrowsky:

Er führte etwa folgendes aus:
Meine Damen und Herren! Es ist nicht Handwerksbrauch, mit lauten Versprechungen für die Stadtverordnetenwahl zu agitieren, denn die Zeit ist zu ernst. Wie wir in unserem Wahlauftritt, den wir unseren Handwerksmeistern und Gesellen angefaßt haben, erklären, wollen wir freie Männer sein und nicht Ebdöner einer eigenmächtigen Interessengruppe: „Jedem das Seine“ soll unsere Losung sein. Jeder von unseren Kandidaten wird nicht nur seinen Berufsstand, sondern auch die Allgemeinheit vertreten zum Wohle unserer lieben Heimat und unserer Vaterstadt Memel, in der unsere Vorfahren gelebt und gewirkt haben. Dieses Erbe unserer Väter wollen wir auch weiterhin erhalten. Es ist uns Handwerkern nicht so wie Vertretern anderer Parteien gegeben, im Stadtparlament als Maulhelden aufzutreten und sich zu bekämpfen. Wir wollen in sachlicher Ueberlegung und mit Energie unser Amt, wenn man es uns anvertraut, nach besten Kräften erfüllen.

Ich bin bereits seit drei Jahren Stadtverordneter und weiß genau, was den Schmelzer Bürgern fehlt. Da wird vor allem die Pflasterung der Mühlenstraße verlangt. In der Deputation ist vor etwa drei Wochen die Pflasterung eines Teiles dieser Straße genehmigt worden. Die ganze Pflasterung dieser Straße ist zurzeit nicht möglich, da die Gesamtkosten sich auf etwa eine Million Lit belaufen würden, die der Magistrat zurzeit nicht aufbringen kann. Ich hoffe aber bestimmt, daß die Pflasterung der Mühlenstraße, sobald weitere Mittel vorhanden sind, etapenweise vorgenommen werden wird. Die Mühlenstraße kann den gesamten Fußverkehrs- und Autoverkehr sowie den Straßen- und Eisenbahnverkehr nicht bewältigen. Es ist daher lebensgefährlich, bei dem großen Verkehr in der Mühlenstraße zu fahren oder zu gehen.

Wir wollen dafür sorgen, daß die Gebühren für die Entnahme des elektrischen Stroms herabgesetzt und der Berechnung eine Staffellung zugrunde gelegt wird, damit der kleine Wohnungsinhaber gerechter behandelt wird. Wir Handwerker kämpfen besonders für die Befreiung der städtischen Regiebetriebe, welche unserer Stadt keinen Nutzen, sondern nur Schaden bringen. Der städtischen Feuerwehr wollen wir auch fernerhin das Vöhen bei Bränden überlassen, aber nicht ihre handwerkliche Betätigung. Wir fordern daher, daß die handwerklichen Arbeiten der Feuerwehr unseren selbständigen Handwerkern, die in dieser schwierigen Wirtschaftslage schwer um ihre Existenz kämpfen müssen, zugeführt werden.

Nachdem ich Ihnen die Programmpunkte der Liste 1, auf der ich Spitzenkandidat bin, in großen Zügen vorgetragen habe, bitte ich Sie, meine geehrten Damen und Herren, als alter Memeler

alle Heißsporne zurückzuweisen, die mit unerkennbaren Versprechungen agitieren und unsere Liebe uns aus Herz gewaschene Vaterstadt Memel ins Verderben bringen können.

Als Wahlparole zur Stadtverordnetenversammlung am 22. Mai d. J. ruft der Handwerksbund Ihnen wie auch der ganzen Memeler Bevölkerung zu: „Ehre, Memelwohl und Güte, treulich dienen Handwerksstand, wenn das Handwerk wieder blüht, blühet auch das Memelland.“ Unter der Devise „Einigkeit macht stark“, bitte ich Sie alle, am 22. Mai eine der verbundenen Listen 1, 14, 15, 16, 17, 18, und 19 zu wählen. (Beifall.)

Hierauf sprach

Buchhalter J. Adelmann

der dritte Kandidat der Liste 18. Er führte etwa folgendes aus: Meine Damen und Herren! Als Vertreter der Liste 18 mit dem Spitzenkandidaten Kaufmann Pawowski und Rechtsanwalt Dr. Pohlenz freue ich mich, vor Ihnen, den Memeler Bürgern aus Schmelz, in der heutigen Wahlversammlung sprechen zu dürfen. Der Wahltag ist nahe und jeder Wähler muß sich klar werden, welche Liste er wählen wird. Die Auswahl der deutschen bürgerlichen Listen ist groß genug, um jedem Gelegenheit zu geben, nach seinen Sympathien eine davon zu wählen. Die Hauptfrage ist, daß man eine der verbundenen deutsch-bürgerlichen Listen wählt. Es ist aber mein gutes Recht, Sie auf unsere Liste 18 besonders hinzuweisen.

Sie finden auf unseren deutsch-bürgerlichen Listen alle Bekenntnisse und Konfessionen vertreten

Sie finden den Arbeiter neben dem Direktor, den Angestellten neben dem Kaufmann, den Mieter neben dem Hausbesitzer, den Handwerker, den Beamten und den Akademiker.

Ist das nicht die von uns allen erstrebte Volksgemeinschaft?

Vor nicht so langer Zeit waren solche Listen einfach noch unmöglich. Ich danke den Arbeitnehmern, die jetzt schon den Mut gefunden haben, in der Volksgemeinschaft unserer Listen zu kandidieren.

Als ich vor sechs Jahren mich als Angestellter den Bürgerlichen angeschlossen hatte, wurde ich auch von den marxistischen Klassenkämpfern bekämpft, verhöhnt und angepöbelt. Und auch von den Bürgerlichen wurde ich damals noch etwas wie ein Eindringling in ihre Reihen betrachtet. Die Zeiten haben sich gewaltig geändert. Heute freue ich mich, daß bereits viele Arbeitnehmer als Kandidaten in den bürgerlichen Reihen sich finden, daß sie hier für die Interessen der Allgemeinheit mitberaten und mitbeschließen wollen und ich betrachte diese Tatsache als den gelungenen und kräftigen Anfang und Aufstieg zur größeren Volksgemeinschaft.

Ich bedauere deshalb andererseits, daß sich aus den alten Linksparteien der Sozialdemokraten und Kommunisten (Arbeiterpartei), mit denen man als ernsthafte Gegner wohl nicht mehr zu rechnen haben wird, eine Reihe von Zwitter- und Splittpartei gebildet haben, die den Weg zur Volksgemeinschaft mit uns schon jetzt hätten finden können, wenn sie gewollt hätten und wenn sie sich hätten freimachen können von den Klassenkampfideen vergangener Jahrzehnte.

Wir Deutsche haben wahrlich allen Grund, uns hier zur Volksgemeinschaft zusammenzuschließen zur Erhaltung des deutschen Charakters der Stadt Memel und zur Erhaltung deutscher Kultur im öffentlichen Leben, in Schule und Familie. Unsere Kandidaten wenigstens treten dafür ein und wir lassen uns von niemand — auch nicht von Saß und Genossen — überreden in unserem Bekenntnis zum Deutschtum in Wort und Tat.

Wir werden aber nicht in den Fehler verfallen, das sachliche Bekenntnis anderer zu anderen Nationalitäten zum Anlaß von Mißachtung und Gehässigkeit zu machen, denn wir legen Wert darauf, uns auch als Männer von Anstand und Toleranz zu zeigen.

Wir haben stets in der vordersten Front gestanden, wenn es galt, religiöses Leben und Empfinden in Wort und Tat zu verteidigen, wenn es galt, soziale Not zu lindern, und wir werden uns auch bei der Erfüllung dieser höchsten Pflichten von niemand überlassen lassen. Wir werden uns immer leiten lassen von jenem jahrtausende alten Urgebot jeglicher Moral: „Mache deine Mitmenschen und hilf ihnen!“ Deshalb sind wir auch stets eingetreten und werden wir eintreten für Hilfe aus kommunalen Mitteln für die Arbeitslosen, für die Verarmten, für die alten und siechen Leute, für gerechte Verteilung der Steuerlasten, für Verbilligung von elektrischem Strom und Gas, für „Kleine Leute“. Aber alle Hilfe kann eben nur erfolgen im Rahmen der vorhandenen Mittel und den gesetzlichen Vorschriften. Neue kaiserliche Belastungen lehnen wir unter allen Umständen ab. Man wird keine Wahlversammlung abhalten können, ohne auf die Unterschlagungsaffäre Duttshau zu sprechen zu kommen.

Wir fordern strengste Unterordnung, gerechte Betragung und Regreppflichtigkeit aller Schuldigen ohne Ansehen der Person.

Lassen Sie mich nun noch einiges über die besonderen Wünsche der Schmelzer sprechen. Ein Schmerzenskind der Schmelzer ist die Straßenreinigung. Als Schmelz seinerzeit nach Memel eingemeindet wurde, wurde den Schmelzern in irgendeiner Form zugesichert, daß die Stadt Memel die Kreisverpflichtungen übernehmen werde und daß damit die Bewohner von Schmelz wie früher als Kreisort von der Straßenreinigung befreit bleiben sollten. Die Stadtratsverwaltung hat nun den Versuch gemacht, diese Abmachungen nicht einzubalten, sondern die Bewohner von Schmelz sogar durch Polizeistrafen zu zwingen, die Straßen zu reinigen. Wir sind der Meinung, daß die damaligen Abmachungen, auch wenn andere Bestimmungen dem entgegenstehen sollten, von der Stadt gehalten werden müssen, und wir fordern dementsprechende Beschlüsse der Städtischen Körperschaften. Ein anderes Schmerzenskind ist die Mühlenstraße. Wir fordern, daß nun endlich die vielen Beschlässe und Versprechungen, diese Straße wenigstens teilweise zu pflastern, ausgeführt werden und daß hierzu auch Beihilfe vom Direktorium bzw. vom Kreis Memel erwirkt wird. Ein drittes Schmerzenskind ist die Straßenbahn. Die Schmelzer wollen in ihrer Mehrzahl diese erhalten wissen. Die Radiohörer verfluchen sie. Wir werden dafür eintreten, daß die Straßenbahn so lange als möglich erhalten und so verbessert wird, daß sie die Radiohörer nicht mehr stört. Was in anderen Städten möglich ist, muß auch in Memel möglich sein. Jedenfalls sind Sachverständige dieser Ueberzeugung, und es bedarf zur Ausführung hauptsächlich des guten Willens. Gestatten Sie, daß ich zum Schluß meiner Ausführungen noch darauf hinweise, daß jeder Stadtverordnete nicht die Interessen einer bestimmten Interessentengruppe allein, sondern die Interessen der Allgemeinheit nach bestem Wissen und Gewissen wahrzunehmen hat, was aber eben Wissen und Gewissen zur Voraussetzung hat.

Wir treten ein für die Interessen der Allgemeinheit in der städtischen Verwaltung, für Ordnung und Ruhe, für Wahrheit und Gerechtigkeit, für Religion und Sozialität, für Sauberkeit und Sparlichkeit und für jeden gesunden Fortschritt.

Veräumen Sie nicht Ihre Wahlpflicht! Wählen Sie eine der verbundenen Listen,

auf daß Memel blühe und gedeihe und bleibe eine deutsche Stadt.

Sodann sprach

Kaufmann Otto Gornj

der zweite Kandidat von der Haus- und Grundbesitzerliste Rosted, der u. a. ausführte:

Meine Damen und Herren! Wenn ich hier das Wort ergreife, so will ich zu allen Hausbesitzern unserer Heimatstadt sprechen. Der Wahlkampf zur Stadtverordnetenversammlung hat begonnen, und es haben sich fremde Elemente gefunden die Unzufriedenheit in die Reihen der Hausbesitzer hineintragen. Das ist nichts weiter, als die Haus- und Grundbesitzer durch Brandreden aufzuheizen. Denn die Hausbesitzer sind an und für sich unzufrieden, weil sie die einzige Gruppe darstellen, die noch heute, vierzehn Jahre nach Beendigung des Krieges, unter der Zwangswirtschaft zu leiden hat. Trotz jahrelangem Bemühen, die Hausbesitzer von der Zwangswirtschaft zu befreien, ist man nicht einen Schritt vorwärts gekommen. Wenn wir uns nach dem Grund dieses Mißlingens fragen, so gibt es nur eine Antwort, und die ist: Weil fremde Elemente vor jeder Wahl die Hausbesitzer zu zerpluttern versuchen und der Hausbesitzer, dem es schlecht geht, nach jedem Strohhalm greift, von dem er Hilfe erwartet. Vor zwölf Jahren wurde der erste Unfriede in die Reihen der Hausbesitzer getragen. Damals war es Herr Banagaitis, der den Bürgerbund bildete mit der Begründung, daß der Hausbesitzer in dem Haus- und Grundbesitzerverein nicht genügend vertreten würde. Er erklärte in seinem Programm, daß er die Freiheit der Hausbesitzer erkämpfen würde und versprach, gegen den bestehenden Hausbesitzerverein nicht zu kämpfen. Im neuen Bund sollte keine Politik getrieben werden, da der Bund nur eine wirtschaftliche Vereinigung darstellen sollte. Seitdem sind zwölf Jahre vergangen, und was hat Herr Banagaitis erreicht? Herr Banagaitis wurde Stadtrat und hatte das Wohnungsdezernat unter sich, für die Hausbesitzer hat er aber nichts erwirkt.

Nur daß er Zersplitterung in ihre Reihen hineingetragen hat. Er schwimmt im großlitauischen Fahrwasser und trotzt dem behauptet er, keine Politik zu treiben. Wenn sie Politik treiben wollen, dann sollen sie einen Verein litauischer Hausbesitzer gründen, die Memeler Hausbesitzer aber zurücklassen. Der Haus- und Grundbesitzerverein hat während der letzten Jahre viel durchgemacht. Er hat sich an die Landwirtschaftspartei und später auch an die Wirtschaftspartei gewandt. Aber nirgends ist er zu Hause gewesen. Früher hat auch Herr Raschawitz dem Haus- und Grundbesitzerverein angehört; da er keine Gefolgschaft gefunden hat, ist er aus den Reihen der Hausbesitzer „ausgebrochen“ und hat angeschlossen, auf den Haus- und Grundbesitzerverein zu schimpfen, so daß er aus dem Vorstand und dem Verein ausgeschlossen werden mußte. Darauf war eine Zeitlang Ruhe. Im Januar rückten sich die Drahtzieher jedoch wieder, sie gaben ein Flugblatt heraus, beschimpften den Vorstand des Haus- und Grundbesitzervereins und forderten „zur Revolution im Verein“ auf. Als sie nichts erreichten, gründeten sie, wie vor zwölf Jahren Herr Banagaitis, einen Klub. Aber auch in diesem Klub ist man wahrscheinlich mit Herrn Raschawitz nicht mehr zufrieden, denn bei der Auffstellung der Kandidatenliste für die Stadtverordnetenversammlung mußte Herr Raschawitz die erste Stelle für den litauischen Staatsbeamten Böhnke, der sich amtlich Bönkis nennt und für die Hausbesitzer ein unbeschriebenes Blatt ist, freimachen. Ich habe erfahren, daß dies aber nur ein Theater ist. Herr Böhnke wird nach der Wahl in der Vertretung verschwinden, um für Herrn Raschawitz Platz zu machen. Hausbesitzer, machen Sie die Augen auf, sehen Sie sich die Liste an, sie heißt: Bönkis, litauischer Staatsbeamter, Raschawitz, Vertrauensmann der Großlitauer im Memelgebiet, das belagert alles. Hausbesitzer, wir haben es nicht uns, sondern auch unseren Kindern und Kindeskindern zu verantworten, daß unsere Stadt, an der wir mit ganzer Herzen hängen, so verwaltet wird, wie wir sie von unsern Vätern übernommen haben. Darum, Memeler Hausbesitzer, wählt hier bodenständige Männer, die es als ihre heiligste Pflicht auffassen, im Sinne ihrer Väter und für die Zukunft ihrer Kinder den Hausbesitz im Stadtparlament zu vertreten, und diese Männer stehen auf der Liste 16 des Haus- und Grundbesitzervereins. Diese Liste ist verbunden mit den Listen 1, und 14 bis 19. (Beifall.)

Weiter sprach der Spitzenkandidat der Liste des Haus- und Grundbesitzervereins Nr. 16,

Direktor Robert Rosted

Der Redner erklärte, es werde immer gefragt, welche Erfolge die Vertreter der Hausbesitzer im Stadtparlament erreicht hätten. Es dürfte doch bekannt sein, daß zu einem Erfolge auch eine Majorität notwendig sei und daß allein die Autorität nicht genüge. Im Stadtparlament seien vierzig Vertreter, und diese vierzig haben nicht nur die Interessen des Hausbesitzes, sondern die ganzen Angelegenheiten der Stadt zu erledigen. Es ist dann nur möglich, für den Hausbesitzer etwas zu erreichen, wenn seine Vertreter sich mit Vertretern der anderen Gruppen verständigen, und dieser Zusammenschluß sei auch in der letzten Stadtverordnetenversammlung erfolgt. Die Vertreter des Haus- und Grundbesitzervereins haben im Stadtparlament mit den anderen Parteien, soweit dies möglich war, zusammengearbeitet, so daß sie die Belange, die die Hausbesitzer angingen, soweit wie möglich vertreten und verteidigen konnten. Vor allem habe man versucht, in steuerlicher Beziehung für den Hausbesitzer Erleichterungen zu schaffen, und es seien auch Erfolge zu verzeichnen. Ebenso sei man dafür eingetreten, daß die Kosten für das Wohnungsnachweisseamt, das schon lange eine Da-

selbstverpflichtung nicht mehr habe, vernünftiger wurden. Aus den Berichten in den Zeitungen über die Stadtverordnetenverhandlungen habe man entnehmen können, daß die Vertreter der Hausbesitzer immer für die Interessen des Grundbesitzes eingetreten sind. Dabei habe man auch oft gegen verschiedene Maßnahmen der Stadt aufzutreten müssen, um den Hausbesitzern nicht zu belasten. Auf die beiden anderen Hausbesitzerlisten einzugehen, habe keinen Zweck. Wer sein litauisches Geiz erweist, der soll es dort auch anbringen. Es werde doch keiner behaupten wollen, daß es notwendig war, neben der memelländischen Liste noch zwei litauische Listen aufzustellen. Damit habe man nur die Hausbesitzer zersplittern wollen. Wie sollten nun die Haus- und Grundbesitzerfragen weiter geregelt werden? Ein Zusammengehen mit dieser Liste sei doch nicht möglich, weil der Haus- und Grundbesitzerverein niemals Politik betrieben hat und auch niemals treiben wird. Die Liste Nr. 16 sei aufgestellt worden, damit die Hausbesitzer ebenso wie die anderen Berufsgruppen eine besondere Vertretung in das Stadtparlament entsenden. Es soll jedoch jedem freistehen, auch die übrigen bürgerlichen Listen, die Liste 1 und die Liste 14 bis 19 zu wählen. (Zustimmung bei den Hausbesitzern.)

Sodann sprach der Spitzenkandidat der Liste 19 Kaufmann Joseph Kraus

Der Redner, der mit Handklatzungen begrüßt wurde, führte folgendes aus:
Männer und Frauen!

Am 22. Mai soll die Bürgerschaft der Stadt Memel die Entscheidung darüber fällen, wer für die kommenden drei Jahre die Verwaltung unserer See- und Handelsstadt in Händen haben soll, und es ist daher Pflicht eines jeden Memelers, an diesem Tage zur Wahl zu gehen.

Ich will heute nicht auf meine Ausführungen in Dommelsville zurückkommen; denn ich darf wohl annehmen, daß dieselben durch die Presse auch denen bekannt geworden sind, die nicht an der Versammlung teilgenommen haben.

Ich möchte jedoch meinen heutigen Ausführungen etwas ganz Grundförmliches voranschicken: Dieser Grundförmel gipfelt darin, daß niemand hier vergessen soll, daß das Memelgebiet ein autonomer Bestandteil des litauischen Staates ist, daß jeder Memelländer litauischer Staatsbürger ist und daß jeder Pflichten dem litauischen Staate gegenüber hat.

Wenn wir uns hier selbst verwalten können, dann liegt das daran, daß das Memelgebiet eine Autonomie besitzt, und es ist die heiligste Pflicht eines jeden Memelländers, die Grundlage seines ganzen Handelns, vor allen Dingen seines politischen Handelns, darauf abzustellen. Wenn wir Memeler den Boden des Statuts verlassen, dann wird die Autonomie bald ins Wasser kommen, und alles wird zerfallen, was wir uns in schwersten Kämpfen errungen haben.

Ich muß dies heute voranschicken, weil die nationale Erhebung innerhalb Deutschlands ganz Europa, ja die ganze Welt aufhorchen läßt, und die politische Nervosität in Europa ist heute viel größer, als bei Ausbruch des Weltkrieges. Jeder vernünftige Memelländer muß es daher als seine Pflicht ansehen, darauf hinzuwirken, daß die politische Nervosität nur durch politische Ruhe ausgeglichen werden kann und nicht durch politische Dummheiten. (Sehr richtig.)

Wenn nun in eine derartige Zeit auch noch eine Wahl fällt, dann treibt diese Nervosität Wüten, die zum Verhängnis werden können, und ich appelliere an die Vernunft der Memelländer, die sie in den letzten dreizehn Jahren in allen Lagen bewiesen haben. Das einzige, was uns geblieben ist, ist unsere Autonomie, d. h. unsere Selbstverwaltung, und diese zu gefährden, wäre ein Verbrechen an dem Bürgerium des Memelgebietes. (Beifall.)

Die ganze Stadtverordnetenwahl ist ja jetzt hier auf ein politisches Geleise gelenkt. Einmal, weil hier darum gerungen wird, ob die Stadt weiterhin in memelländisch-deutschem Geiste vermarktet werden soll oder in großlitauischem Geiste, und wir wollen doch alle, daß Memel das bleibt, was es bis hierher gewesen ist.

Ferner ist das infolge der erbärmlichen Revolution 1918 in Deutschland eingeführte Wahlrecht derartig, daß die wirtschaftlichen Belange in den Hintergrund getreten und daß politische Ansichten maßgebend, d. h. über die Wirtschaft geherrscht worden sind. Vor dem Kriege war jede Stadtverordneten-Versammlung so zusammengesetzt, daß sie der wirtschaftlichen Kraft entsprach. Nach dem Kriege waren die Stadtverordneten-Versammlungen in umgekehrter Auffassung zusammengesetzt, und der Erfolg, d. h. der wirtschaftliche Mißerfolg, hat ja die meisten Städte an den Abgrund des Verberbens gebracht.

An dieser Stelle möchte ich gleich einschalten, daß es der Stadt Memel immerhin gelungen ist, im Gegensatz zu vielen anderen Städten, doch eine Verwaltung zu haben, die im großen und ganzen der alten Verwaltung vor dem Kriege entsprach. Die Gründe, die dafür sprechen, liegen einmal darin, daß während der tollsten Zeit das Memelgebiet von den Alliierten Mächten vermarktet wurde, und die Revolution nicht so wirtschaften konnten, wie sie wollten, und als das Memelgebiet dann ein autonomer Bestandteil des litauischen Staates wurde, hatten die Revolutionäre schon verhältnismäßig abgewirtschaftet, und die Bürgerschaft hat sich wohl auf sich selbst besonnen.

Um so bedauerlicher ist es, daß auch bei der Stadtverwaltung Fälle vorgekommen sind, die man als die schlimmsten Korruptionsfälle bezeichnen muß, und seien Sie versichert, daß wir alles daran setzen werden, daß die Beamten, Angestellten und auch die Lieferanten, die nicht ganz sauber sind, aus der Stadtverwaltung entfernt werden, und daß wir nicht zurückweichen werden vor irgend einer Person. (Sehr richtig.)

Die Zukunft wird beweisen, daß die Stadtverordneten ihr Versprechen einlösen.

Ich möchte hiermit die allgemeinen Ausführungen schließen und mich mehr

mit den Angelegenheiten des Stadtteils Schmelz
oder wie man jetzt sagt: Memel II — beschäftigen:
Es ist Ihnen wohl allen bekannt, daß ich in den Jahren 1908 bis 1917 in Schmelz gewohnt habe und in meinem eigenen Geschäft als auch in dem Geschäft, in dem ich Teilhaber war, sehr viele Schmelzer beschäftigt habe. Ich war in der Zeit auch Gemeindevorsteher und weiß ganz genau, in welcher netter, einfacher Weise die Schmelzer damals vermarktet wurde.
Die Eingemeindung, die ja schon vor dem Kriege betrieben wurde, haben die Schmelzer abgelehnt, und war dies für die damalige Zeit auch das einzig richtige. Während des Krieges haben sich die Verhältnisse geändert, und da ja im Krieg alle der-

artigen Sachen etwas anders erlebt wurden, als in der Friedenszeit, war die Eingemeindung von Schmelz zur Stadt Memel eigentlich eine Selbstverständlichkeit. Bei dieser Eingemeindung haben natürlich die Einwohner von Schmelz von dem damaligen Oberhaupt der Stadt sehr viel versprochen bekommen. Vor allen Dingen sollte in der Verwaltung alles so bleiben wie es war, dann sollten Gas- und Wasserleitung bis nach Ende Schmelz durchgeführt werden usw.

Die beiden letzten Versprechungen sind bestimmt nicht gehalten worden; heute können sie wohl infolge der schlechten Wirtschaftslage nicht durchgeführt werden. Ein weiteres Versprechen, daß die Straßenreinigung Sache der Stadt sei, hat in letzter Zeit sehr viel Ärger verursacht. Wir wollen hoffen, daß in den nächsten Stadtverordnetenverhandlungen Vereinbarungen getroffen werden, daß die sich ergebenden Härten ganz verschwinden, zum mindesten müßten große Erleichterungen eintreten; denn es ist ganz selbstverständlich, daß der Stadtteil Schmelz anders vermarktet werden muß als die Stadt selbst. Wie es a. B. in der Stadt nötig erscheint, daß manche Straßenteile täglich gereinigt werden, so bedingt dies noch lange nicht die gleichen Maßnahmen für Schmelz. Die Verhältnisse liegen hier ganz anders. Es muß dafür gesorgt werden, daß durch ein Ortsstatut die Sache so geregelt, daß jeder Stadtteil so behandelt wird, wie die Lage der Dinge es verlangt.

Große Befürchtungen bestehen wegen der elektrischen Straßenbahn. Es muß als ganz ausgeschlossen angenommen werden, daß eine derartige Verbindung ganz verschwindet, ehe ein anderes Verkehrsmittel vorhanden ist.

Meiner Ansicht nach ist es unbedingt notwendig, daß der Oberweg zu einer wirklichen Straße ausgebaut wird; denn dadurch, daß auf der Mühlenstraße die Elektrische und die Industrie-Bahn verkehren und zu gewissen Zeiten eine außerordentlich große Zufuhr von Fuhrwerken zur Bacon-Fabrik besteht, ist die Straße für jeden anderen Verkehr gesperrt. Es ist also durchaus notwendig, daß für den Durchgangsverkehr vom Lande nach der Stadt der Oberweg ausgebaut wird. Ich habe schon im Winter im Landtag damit den Versuch gemacht. Es wurde allseitig anerkannt, daß der Ausbau des Weges notwendig ist; aber weiter ist man noch nicht gekommen.

In Schmelz bestehen ganz eigenartige Verhältnisse, jedenfalls kann darüber nur jeder urteilen, der mit den dortigen Verhältnissen jahrelang verwechselt war, oder noch verwechselt ist. Die Hausbesitzer von Schmelz sind in einer ganz anderen Situation als die in der Stadt. Sie bekommen nicht die hohen Mieten, und die ganzen Zustände, die sich jetzt durch den enormen Zufluss von Großlitauen ergeben haben, sind himmelschreiend. Schmelz ist überbevölkert und viele Menschen müssen in Räumen wohnen, die nicht den Ansprüchen darauf haben, ein menschliches Unterkommen zu bieten. Die Gefahren für Krankheiten, auftretende Epidemien sind unheimlich, und die Stadt wird Sorge tragen müssen, daß hier so schnell wie möglich Abhilfe geschaffen wird.

Es wäre jedoch eine leere Phrase, wenn ich Ihnen jetzt sagen würde, die Stadt muß sofort ein Gelände zur Verfügung stellen und muß Siedlungen bauen. Versprechen kann man so etwas, aber es bleibt beim Versprechen. Es müssen erst Mittel und Wege gesucht werden, wie die Stadt zu dem Geld kommt, das man für einen derartigen Siedlungsplan braucht. Das Geld muß sehr billig und die Amortisation sehr langfristige sein, und gegen derartige Bedingungen sind die Geldgeber sehr schwer zu finden. Aus Steuern ist dieser Betrag überhaupt nicht beizubringen. In Deutschland bekommen jetzt die Städte von der Regierung billiges Geld, damit Wohnungen geschaffen werden können und der Arbeitslosigkeit abgeholfen wird. Aber wer wird uns hier in Memelgebiet Geld geben? Die Kassen des Gebietes werden uns nicht helfen können, und ob der litauische Staat gewillt ist, uns das Geld billig zur Verfügung zu stellen, möchte ich bezweifeln, ganz abgesehen davon, daß es in der heutigen großen Wirtschaftskrise eine Unmöglichkeit sein dürfte. Aber eine Verpflichtung für den litauischen Staat besteht meiner Ansicht nach selbstverständlich; denn ohne den großen Zufluss von Großlitauen wären sicherlich genügend Wohnungen vorhanden oder die jetzt schon ausgeführten Neubauten würden bestimmt genügen.

Wir müssen aber unser ganzes Augenmerk darauf richten und müssen den festen Willen haben, Abhilfe zu schaffen.

Ich will bei dieser Gelegenheit die Zwangswirtschaft freieren. Diese hat mit den Stadtverordneten-Wahlen nichts zu tun, sie ist Sache des Landtags, und ich habe ja zugesagt, daß wir in einer Kommission den Weg finden, daß die Zwangswirtschaft so schnell wie möglich verschwindet. Aber ich erkläre ausdrücklich, ich werde niemals meine Einwilligung dazu geben, daß durch die Lockerung und folgende Aufhebung der Zwangswirtschaft die Möglichkeit geschaffen wird, daß vernünftige memelländische Arbeiter auf die Straße geleitet werden können. Es gibt fanatische Hausbesitzer, aber leider viel mehr fanatische Mieter. (Sehr richtig.)

Und nun komme ich zu den Arbeitnehmern in Schmelz:

Denken wir an die Vorkriegszeit: Um die letzte Zeit gab es in Memel keine Arbeitslosigkeit, umgekehrt, es war Arbeitermangel, und obwohl viel mehr Arbeitsstätten in der ganzen Stadt geschaffen sind und viel mehr Arbeiter als vor dem Kriege beschäftigt werden, sind noch eine ganze Menge memelländische Arbeiter brotlos. Das kommt von dem großen Zufluss aus Litauen. Hätte man uns das Gesetz des Arbeiterschutzes gegeben, dann hätten wir hier niemand auf der Straße, sondern alle wären in Brot, und ich hoffe, daß es doch gelingt, einen Weg zu finden, daß wir diesen Schutz der memelländischen Arbeiter bekommen.

Schmelz hat, solange es existiert, von der Holzindustrie gelebt, und — Gott sei Dank — sind ja jetzt alle Mühlen beschäftigt und finden hier ein groß Teil Arbeiter ihr Brot.

Daß dieses möglich ist, verdanken Sie den Stadtverordneten und den Landtags-Abgeordneten; denn wenn diese beiden Korporationen nicht gemeinschaftlich die Garantie von 500 000 Lit übernommen hätten, würden heute mit Ausnahme von zwei Mühlen alle Werke stillstehen.

Daß diese Garantie übernommen wurde, verdanken Sie nicht den Vertretern, die bisher von der Arbeiterschaft gewählt waren, sondern das verdanken Sie den bürgerlichen Stadtverordneten und Landtags-Abgeordneten.

Bei dieser Gelegenheit will ich gleich bemerken, daß es eine Unwahrheit ist, daß ich an irgendeinem Werk in Schmelz noch beteiligt bin, und wenn heute die Firma Appellager noch unter dem alten Namen weiterarbeitet, so muß ich doch erklären, daß die Familie mit der Firma nichts mehr zu tun hat, und zu dieser Familie gehöre ja auch ich.

Ich wollte auf dem Appellagerischen Platz arbeiten, aber man hat mich ausgeschlossen, weil eben politische Gründe von der Gegenseite maßgebend waren. Im ersten Jahr war ja mit den Herrschaften überhaupt nicht zu sprechen, denn da lebten sie in dem Wahn, daß die Bäume in den Himmel wachsen; im zweiten Jahr brachten sie schon unsere Garantie.

Ich wollte den Platz verpachten, auch das hat man abgelehnt; man hat mich gewissermaßen gezwungen, den Platz zu verkaufen. Ich hätte ja schon aus diesem Grunde gegen die Garantie arbeiten und meinen Einfluss geltend machen können, daß sie abgelehnt worden wäre; aber wenn jemand sich dazu hergibt, für die Allgemeinheit zu arbeiten, hat er seine Person rücksichtslos zurückzustellen, sonst taugt er nicht zu dem ihm anvertrauten Amt.

Die Arbeiter von Schmelz können sicher sein, daß wir das notwendige Verständnis für sie immer aufbringen werden und daß wir dafür sorgen und mithelfen werden, daß Arbeit geschaffen wird. (Großer Beifall.)

Wir wollen alle hoffen, daß die Holzindustrie in Memel, hauptsächlich in Schmelz, erhalten bleibt und ein dauerndes Brot für die Arbeiterschaft gibt. Wir wollen auch hoffen, daß die Weltwirtschaftskrise bald überstanden ist, und daß dadurch auch wieder die Lebenslage der Arbeiterschaft gehoben wird; denn darüber muß sich heute jeder klar sein, daß bei der jetzigen politischen Situation der Welt, wo überall große Arbeitslosigkeit herrscht, alle leiden müssen, daß davon niemand verschont wird.

Das Schwere muß eben gemeinschaftlich getragen werden, und deswegen ist es nötig, daß wir das gegenseitige Vertrauen haben, daß wir zusammenarbeiten und uns nicht im Klassenkampf derseits. Das muß heute für jeden Arbeiter ein überwundener Standpunkt sein, denn er muß einsehen, daß die bisherige Abgrenzung zum Unzulässig aller und vor allen Dingen zum Unglück der Arbeiterschaft geführt hat.

So ist es auch mit unserer Stadtverwaltung: Wir müssen in gegenseitigem Vertrauen zusammengehen und gemeinschaftlich beraten und beschließen, damit unsere Stadt nicht zugrundegeht.

Ich möchte hiermit meine Ausführungen schließen und appelliere nochmals an die Schmelzer, ihre Wahlpflicht zu erfüllen, und die Listen zu wählen, die ich hier vortrage.

Wenn die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft die Majorität im Stadt-Parlament besitzt, dann werden wir über alles hinwegkommen, was uns auch noch beschiden sein mag.

Erfüllt Eure Pflicht am 22. Mai! Geht alle zur Wahl und wählt eine der Listen der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft 1, 14, 15, 16, 17, 18, 19.

In der darauffolgenden Aussprache

erhielt zunächst der Angestellte der Städtischen Sparkasse Pries von der Liste des Pfarrers Freiherrn v. Sak das Wort. Gleich zu Anfang seiner Ausführungen sprach er von der „alle Tatsachen verdrängenden und entstellenden Berichterstattung“ des „Memeler Dampfboot“. Er meinte damit, wie auch aus anderen Neußerungen hervorgeht, die Berichterstattung über die am letzten Sonnabend in Dommelsville stattgefundene Versammlung der vereinigten bürgerlichen Listen. Wer an dieser Versammlung teilgenommen hat, wird wissen, daß der Bericht durchaus objektiv war und gerade Herr Pries alle Gerechtigkeit widerfahren ist. Da Herr Pries sich auch in der Redaktion unserer Zeitung zu Drohungen und außerordentlich anmaßenden Bemerkungen verließ, die wir in seinem Interesse hier nicht wiedergeben wollen, sehen wir davon ab, seine Ausführungen hier zu bringen. Wir wollen ihm nicht wieder Gelegenheit geben, sich über eine „verdrängende und entstellende Berichterstattung“ beklagen zu müssen. Die Öffentlichkeit verliert um so weniger etwas, als er in der Hauptsache nur das wiederholte, was er schon in Dommelsville gesagt hatte und im übrigen Ausdrücke wie „Unverschämtheiten“ gebrauchte und u. a. nach folgenden Satz prägte: „Wir haben wohl alle hinter diesen Partein wohl oder übel aus Disziplin gefanden, trotzdem wir den Hausen Unrat (!!) erkannten, den sie alle zusammen (!!) bilden.“

Herr Kraus

erklärte, er müsse es als außerordentlich bedauerlich betrachten, daß sich in Memelgebiet die Deutschen anfangen, gegenseitig zu bekämpfen. Wenn das in Deutschland geschehe, so sei das etwas anderes. Aber hier freue sich nur der Dritte, und das seien die Großlitauer. Wenn Herr Pries gesagt habe, wir hätten es zu keiner Verständigung kommen lassen, so müßte er feststellen, daß dies nicht aufreife. Herr Pries hat von Korruption und

Butterkröte gesprochen. Ich habe noch an keine Butterkröte getanzen und habe auch noch nie einen Pennis Geld von irgend einer Seite für meine politische Tätigkeit erhalten, und ich werde auch niemals Geld für diese meine Arbeit verlangen. (Zuruf: Das ist auch richtig.) (Pries: Ich habe Sie damit nicht gemeint.) Ich sage für die Allgemeinheit gearbeitet und dadurch sogar große Verluste gehabt. Wenn ich das sage, so tue ich es, weil Herr Pries Ausführungen gemacht hat, die unerhört waren. Wenn Herr Pries Kädtischer Beamter ist. (Zuruf: Pries: Ich bin nur Angestellter!) und keinen Urlaub hat, sondern sich krank schreiben läßt, um politische Arbeit zu erledigen, so ist das nicht einwandfrei. Herr Pries spricht von einer Volksgemeinschaft. Wenn er eine wahre Volksgemeinschaft aufziehen wollte, weshalb hat er keine Arbeiter auf seiner Liste gestellt? Es sind nur Beamte, Angestellte und Kaufleute. Volksgemeinschaft ist das, wenn alle zusammenstehen, ob reich oder arm, ob Beamter, ob Kaufmann oder Arbeiter. In unseren verbundenen Listen dagegen sind alle Berufsgruppen vertreten. (Zuruf: Das stimmt!) Hier findet jeder, was er will. Es werden Gerichte Partei aufgestellt wäre. Es ist traurig, daß der Name „Hilfer“ mit die er Partei in Verbindung gebracht. Ich möchte Sie bitten im Interesse der Liste 7, daß Sie Gerichte, daß diese Liste mit Nazileuten in Verbindung steht, nicht verbreiten, denn das könnte sehr unangenehme Auswirkungen haben! (Beifall.)

Der Kandidat von der Raschawitschen Liste, Potheamer Böhne, wollte auch in der Debatte das Wort ergreifen. Er wurde jedoch mit Pfeifen und Jodeln empfangen und aufgefordert, von der Bühne herunter zu gehen, andernfalls man ihn herunterholen würde. Man wolle seine Ausführungen nicht hören. Er könne in seinen litauischen Hausbesitzerparlamenten sprechen. Der Spitzenkandidat der Beamtenliste.

Rektor le Centre

erklärte, er sei erkannt, von den Erstbesenen auch seine Schüler zu sehen. Es sei sehr nett, daß sie gekommen seien, aber sie gehörten doch um diese Zeit schon ins Bett. Es sei hier von dem Begriff der Volksgemeinschaft gesprochen worden. Er verlese unter Volksgemeinschaft etwas ganz anderes. Gerade die, die im Kriege gewesen seien, hätten erlebt, was Volksgemeinschaft bedete.

Und jetzt komme ein junger Mann her und wolle die Männer, die jahrelang an der Front gewesen sind und über viel Lebenserfahrung verfügen, mit einem Saufen Unrat vergleichen!

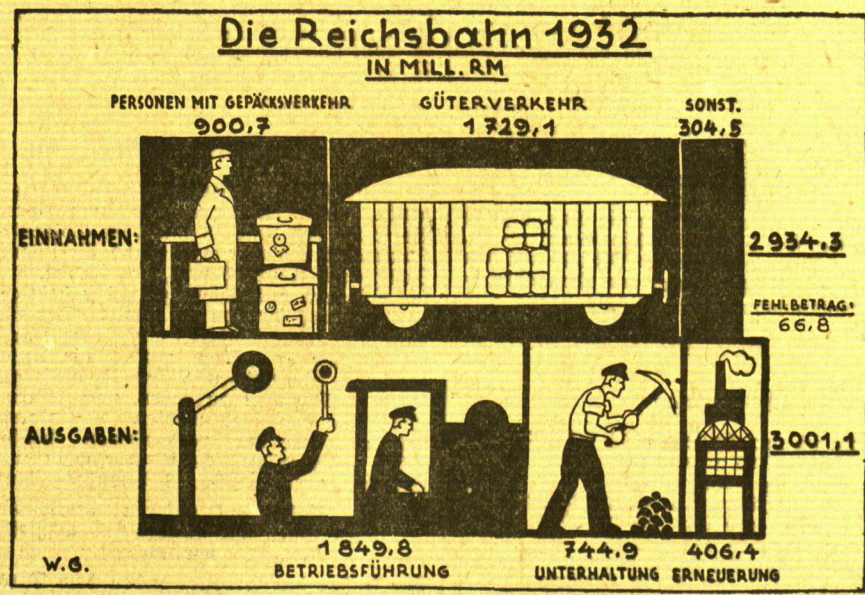
Ich fühle mich dadurch getroffen, weil ich auch sechs Jahre Stadtverordneter gewesen bin. Ich habe in jeder Sitzung mich bemüht, für meine Vaterstadt einzutreten. (Zuruf: Das stimmt!) Ich habe es nicht nötig, mir hier solche Vorwürfe gefallen zu lassen. Es ist auch über die Beamten gesprochen worden. Ich bin seit 1910 Beamter und kann feststellen, daß die richtigen Beamten die alte Tradition wahren. Mir hat ein Beamter, der krankgeschrieben worden war, erklärt, er geniere sich, auf die Straße zu gehen, obwohl ihm der Arzt dies verboten hat.

Sier benutzt aber ein Magistratsangestellter die Zeit, für die er krank geschrieben worden ist, dazu, um so anzukommen! Das ist Korruption!

Es ist hier vom Elektrizitätswerk gesprochen worden. Ich bin auch dafür und habe vom ersten Tage an verlangt, daß die Schuldigen zur Verantwortung gezogen werden müssen. (Zuruf: Das ist auch richtig!) Ich muß in diesem Augenblick an den 5. März 1933 denken. An diesem Tage haben einige Menschen ihr internationales Herz erndet, während bisher nichts von ihnen zu hören war. Ich würde aber diesen Leuten raten, sich zu besinnen. Denn wir haben genug Männer, die sich als tüchtig bewiesen haben und die keine Anfänger mehr sind. Es gehen schon Gerüchte, daß man den Oberbürgermeister und Schulrat Meyer befehlen wolle. (Zurufe: Unerhört!) Ich kann Ihnen nur raten, prüfen Sie die Listen, die Sie wählen wollen! Die Männer, die ins Stadtparlament kommen sollen, müssen über Erfahrungen verfügen und müssen auch in der Lage sein, für das Wohl der Stadt einzutreten. Und diese Männer werden Sie auf den verbundenen bürgerlichen Listen finden. Wählen Sie also eine der Listen. (Beifall.)

Im Schluß sprach noch kurz ein Hausbesitzer Mikus, der sich darüber beklagte, daß die Zwangswirtschaft noch immer nicht aufgehoben worden sei.

Hierauf wurde die Versammlung nach einer zweieinhalbstündigen Dauer gegen 10 Uhr abends geschlossen.



67 Millionen Betriebsverluste bei der Deutschen Reichsbahn
Der Geschäftsbericht der Deutschen Reichsbahn-Gesellschaft über das Betriebsjahr 1932 spiegelt das Bild der Krise besonders wider. Im Güterverkehr sind die beförderten Mengen um 15 Prozent und die Einnahmen um 25 Prozent gegen das Vorjahr gesunken, die Ausgaben aus dem Personenverkehr blieben gegen 1931 um 22 Prozent und gegen 1929 sogar um 37 Prozent zurück. Die Reichsbahn hat infolgedessen in diesem Jahre zum ersten Male mit einem rechnungsmäßigen Betriebsfehlbetrag von rund 67 Millionen Reichsmark abgeschlossen. Die Einzelheiten, aus denen sich dieses Ergebnis errechnet, zeigt unser obiges Schaubild.

Das Weltecho der Reichskanzlerrede

London: „Friedfertig, veröhnlich, vernünftig“ — Paris: „Im Laufe der nächsten Woche wird man in Genf sehen, ob Hitler sich aufrichtig bemüht...“

wtb. London, 18. Mai.

Die große Rede des Reichskanzlers wird von der englischen Presse mit einer Wärme begrüßt, wie sie seit mehreren Monaten amtlichen deutschen Neußerungen gegenüber nicht zu verzeichnen gewesen ist. Sie wird friedfertig, veröhnlich und vernünftig genannt und es herrscht Einigkeit darüber, daß die internationale Spannung durch die gestrige Rundgebung erheblich vermindert worden ist. Eingeschränkt wird das einstimmige Lob mit der ebenfalls allgemein geäußerten Ansicht, daß die früheren Worte und Handlungen der neuen Führer Deutschlands ein tiefes Mißtrauen ausgelöst hätten, das sich nicht durch Worte, sondern nur durch Handlungen werde beseitigen lassen.

„Daily Mail“ schreibt in einem Leitartikel: „Wenn wir den Worten Papens folgen und wenn Herr Hitler eine vorsichtige und weise Politik betreibt, dann wird ein wirklicher Schritt in Richtung auf das Endziel möglich. Herr Hitler hat es in seiner Macht, das Glück der Welt zu ermöglichen oder zu verhindern.“

Das Arbeiterblatt „Daily Herald“, das im Kampfe gegen das neue deutsche Regime an der Spitze gestanden hat, nennt die Rede nicht nur in hohem Maße, sondern auch vernünftig und die darin gestellten Forderungen „nicht übertrieben oder unvernünftig“.

In dem konservativen „Daily Herald“ wird ausgeführt: Der Reichskanzler hat mit dem vollen Verantwortungsbewußtsein eines Staatsmannes gesprochen. Soweit Worte und Zusicherungen in Betracht kommen, war eine bessere Leistung gar nicht möglich. Die Lage ist zweifellos erleichtert worden.

In der „Morning Post“ heißt es, Herr Hitler mit dem Versailler Vertrag die Hauptschuld an der heutigen unglückseligen Lage bei. Aber die wahre Schwierigkeit in Versailles sei gewesen, daß Europa von dem Gedanken befreit gewesen sei, niemals wieder unter der Bedrohung des preußischen Geistes zu leben. Die Haupt Hoffnung für Europa liege darin, daß Herr Hitler sich klar darüber sei und es auch seinen Landsleuten sage, welcher Wahnwitz es sein würde, eine Neuordnung durch Waffengewalt zu versuchen.

„Times“ sagt, gestern habe man zum ersten Male Hitler als Staatsmann sprechen hören. Die meisten seiner Neußerungen hätten auch aus dem Munde seiner unmittelbaren Amtsvorgänger kommen können. Unvergleichbar habe er die Ansichten des amtlichen Deutschland und des ganzen deutschen Volkes und nicht bloß seine eigenen Ansichten verkündet. Die Forderung nach voller Gleichberechtigung könne im Prinzip nicht abgelehnt werden. Aber es sei nahezu unmöglich, von den Nachbarländern einen sofortigen Verzicht auf ihre militärische Überlegenheit zu verlangen. Im allgemeinen könne aus den Neußerungen des Kanzlers der Schluss gezogen werden, daß die deutsche Regierung zum mindesten bereit sei, jetzt in einer vernünftigeren Weise die Frage einer Neuordnung des Weltens der Reichswehr zu erörtern. Da dieser Punkt den Fortschritt der Genfer Verhandlungen aufgehalten habe, sei zu hoffen, daß sie jetzt wieder aufgenommen werden sollten.

In dem liberalen „News Chronicle“ wird ausgeführt, die Rede des Reichskanzlers unterseide sich beträchtlich von allen seinen früheren Neußerungen. Seine Kritik an Versailles sei überzeugend und seine friedfertigen Zusicherungen seien so nachdrücklich und so weitgehend wie nur möglich.

In der „Financial Times“ heißt es, Herrn Hitlers Rede deute auf Veröhnung und Zusammenarbeit auf politischem und wirtschaftlichem Gebiet hin, und wenn in dieser Richtung fortgefahren werde, sollte die Welt auf dem Wege zu neuer Wohlfahrt vorwärtsschreiten.

So geschieht, wie man sie nur erwarten konnte

wtb. Paris, 18. Mai.

Die gestrige Rede des deutschen Reichskanzlers ist, wie die Agentur „Havas“ erklärt, in Paris mit Vorbehalt, aber ohne feindselige Einstellung aufgenommen worden. In politischen Kreisen werde der im allgemeinen entgegenkommende Ton, mit dem der Reichskanzler die durch Botschafter Napolny in Genf vorgetragenen Forderungen aufrechterhalten habe, unterstrichen. Aber schon sind in Frankreich wieder geschäftige Federn am Werk, den Fortschritt, den die Rede des Reichskanzlers für die Frage der Abrüstung und damit der Weltberuhigung zweifellos gebracht hat, zu hemmen. Wenn wirklich die französischen Staatsmänner und die französische Presse in die alte Unnachgiebigkeit zurückverfallen sollten, dann wäre allerdings die Schuld bei einem eventuellen Scheitern der Abrüstungsverhandlungen noch eindeutiger geklärt, als dies bisher schon der Fall ist.

„Journal“ nennt die Rede des Reichskanzlers so geschieht, wie man sie nur erwarten konnte. Vor allem aber sei seine Rede eine Anklage gegen den Versailler Vertrag und eine Betonung des Gedankens der unerlässlichen Revision.

„Echo de Paris“ meint, das Wesentliche sei, daß die Rede von der Gleichberechtigung in ihrer vollen Schärfe aufrechterhalten werde. — „Petit Journal“ stellt ebenfalls fest, daß der Reichskanzler geschickt gesprochen habe. In seiner Rede seien viele Versprechungen enthalten. Frankreich habe keinen schärferen Wunsch, als sie verwirklicht zu sehen. — „Devoir“ spricht ebenfalls von wohlwogener Mäßigung. Wenn Hitler an der internationalen Zusammenarbeit wieder teilzunehmen wünsche, sei ihm zu erwidern: „Wir erwarten Sie morgen in Genf.“ — „Le Nouvelle“ findet, daß der Reichskanzler einen Ton angeschlagen habe, den man nicht gewohnt sei und der eine Neuordnung in der Taktik bedeute. — „Republique“ schreibt, die französischen Nationalisten werden erklären: „Was Hitler sagt, ist eine List, durch die man sich nicht fangen lassen darf.“ Im übrigen sei festzu-

stellen, daß nicht Worte, sondern Taten den Inhalt der Ausführungen rechtfertigen müßten. Im Laufe der nächsten Woche werde man in Genf sehen, ob Präsident Roosevelt nicht ein einfacher Ideologe des Friedens sei und man werde ebenfalls sehen, ob Hitler sich aufrichtig bemühe oder ob er gestern einen falschen Eindruck habe erwecken wollen. — „Homme Libre“ schreibt: Bevor man an die Neueinstellung Hitlers glauben kann, wird er uns greifbare Beweise für seine Aufrichtigkeit geben müssen. In kurzer Zeit kann er in Genf die Gelegenheit herbeiführen, seine Handlungen mit seinen Worten in Einklang zu bringen. — „Victoire“ schreibt, die Rede sei vernünftig, sehr geschickt und von ausgezeichnetem Ton. — Anders urteilt „Ordre“, der die Geschicklichkeit nicht bestreitet, aber die Rede „gerade deswegen für besonders gefährlich“ hält. Der Reichskanzler halte sämtliche Forderungen Deutschlands aufrecht. — „Figaro“ ist der Ansicht, der Reichskanzler habe sich offensichtlich bemüht, recht mächtig zu sein und als Champion des Friedens aufzutreten. Er habe vor allem die angelsächsischen Sympathien wiedergewinnen wollen.

Deutliche politische Entspannung in Prag

wtb. Prag, 18. Mai. Die Rede des Reichskanzlers hat in der tschechischen Öffentlichkeit und Presse im ganzen trotz aller Skepsis gegenüber einzelnen Punkten einen beruhigenden Eindruck hinterlassen. Die Zustimmung sämtlicher deutscher Parteien zur Kanzlerrede hat ihre Wirkung nicht verfehlt und namentlich auf sozialdemokratischer Seite die bisher streng ablehnende Haltung erschüttert und erkauntes Aufhorchen zur Folge gehabt. Der Hinweis des Kanzlers auf den

„Man spürt in dieser Rede nicht einen Hauch von Kriegslust“

Einmütiger Widerhall in der deutschen Presse

enb. Berlin, 18. Mai.

Die Rede des Reichskanzlers findet in der gesamten Berliner Presse einen einmütigen Widerhall. Uebereinstimmend heben fast alle Blätter in großen Schlagzeilen das Bekenntnis zum Frieden und die Betonung des Friedenswillens hervor. Weiter unterstreichen alle Zeitungen den überwältigenden Eindruck der völligen Geschlossenheit, mit der der Reichstag unter Anführung aller Parteien den Standpunkt der Reichsregierung unterstrichen hat. Ebenso wird fast gleichlautend die besondere Wirkung hervorgehoben, die die Ausführungen des Kanzlers auch in ihrer rhetorischen Form hatten.

Aus Hamburg und dem Westen liegen bereits die ersten Pressestimmen zur großen Rede des Reichskanzlers vor.

Das „Hamburger Fremdenblatt“ schreibt: Man spüre aus dieser Rede nicht einen Hauch von Kriegslust. Es komme freilich nur ein Friede auf dem Boden der Gleichberechtigung in Frage. Jeder Ausländer, der nicht von Leidenschaft verblindet sei, müsse bekennen, daß die Welt getrost die Angriffswaffen aus der Hand legen könne, ohne für die eigene Sicherheit zu fürchten.

Die „Heinrich-Wesfälische Zeitung“, Essen, betont die weltgeschichtliche Bedeutung der Kanzlerrede. Wenn eine Verständigung auf dem Boden gleichen Rechts überhaupt möglich sei, wenn es noch einen Weg der Vernunft gebe, so habe ihn der Reichskanzler in seiner Rede aufgezeigt. In den anderen sei es nun, diesen Weg endlich zu beschreiten.

Die „Kölnische Volkszeitung“ sieht die mächtige Wirkung der Rede Adolf Hitlers in der Zusammenfassung aller Gesichtspunkte, unter denen die Weltlage im allgemeinen und die Lage Deutschlands im besonderen zu betrachten sei.

Die „Düsseldorfer Nachrichten“ bezeichnen die Rede des Kanzlers als ein Meisterwerk staatsmännischer Kunst. Wohl noch nie habe ein deutscher Reichskanzler so offene und ehrliche Worte an seine nächsten Nachbarn gerichtet, unter deren Politik Deutschland bisher zu leiden hatte, und ihnen Frieden und Freundschaft in so großzügiger Weise angetragen. Hitler habe das tun dürfen, weil er sich stark wisse in dem Bewußtsein, daß das deutsche Volk diesmal einig und geschlossen hinter ihm stehe und das Friedensversprechen seines Führers billige, daß auch der Wille

Brünner Volkssport-Prozess begegnet allerdings allgemeiner tschechischer Kritik; dennoch ist zunächst ohne Zweifel auf Grund der Rede eine deutliche politische Entspannung auf tschechischer Seite festzustellen.

Sehr günstiger Eindruck in Rumänien

wtb. Bukarest, 18. Mai. Trotdem französische und englische Agenturen gestern nachmittag einen gekürzten Auszug der Kanzlerrede verbreitet hatten, hat die rumänische Presse doch den von W. T. B. ausgegebenen Text aufgenommen. Der Eindruck der Kanzlerrede in Rumänien ist sehr günstig. Der „Cuvantun“ bringt die Rede unter dem Titel: „Hitler hat in seiner Rede den Friedenswillen Deutschlands bezeugt“, und betont weiter: „Das Reich schlägt Gesamtabrüstung vor.“ Auch die „Dimineata“, die in der letzten Zeit sehr scharf Stellung gegen Deutschland genommen hatte, kommentiert die Kanzlerrede im Sinne einer Friedensstimmung.

Roosevelt hört Hitler — Mit großem Beifall aufgenommen

wtb. Washington, 18. Mai.

Präsident Roosevelt, der einen Teil seiner Jugendzeit in Deutschland verbracht und die deutsche Sprache gut versteht, schaltete sich während der Uebertragung der Rede des Reichskanzlers durch die National Broadcasting-Company ein, und hörte, umgeben von seinem gesam-

zur ehrlichen Mitarbeit Deutschlands an der Befriedung Europas abgegeben worden sei.

„Das war wahre Staatskunst“

enb. Berlin, 18. Mai. Die Vereinigten Vaterländischen Verbände Deutschlands haben folgendes Telegramm an den Reichskanzler geschickt: „Begeistert stimmen wir Ihren Ausführungen im Reichstage zu. Das war wahre Staatskunst, stolze und würdige Vertretung unseres geknechteten Volkes.“

Vor einer Generalaktion gegen die N. S. D. A. P. in Oesterreich?

Mit einer polizeilichen Razzia im Braunen Haus in Klagenfurth hat es begonnen...

enb. Wien, 18. Mai.

Unter Einsatz von Ueberfallkommandos unternahm die Polizei am Dienstagabend eine Durchsuchungsaktion im Braunen Haus in Klagenfurth. Es wurde jedoch trotz stundenlanger Bemühungen nichts Belastendes gefunden.

Es soll sich um den Beginn einer großangelegten Aktion gegen die N. S. D. A. P. handeln, von der nicht nur die Parteilokalitäten, sondern auch einzelne Nationalsozialisten im gesamten Bundesgebiet betroffen werden sollen. — Die „Freiheit“ will wissen, daß die Regierung Dollfuß einen Beschluß über die Auflösung der N. S. D. A. P. fassen werde. Auch erwäge die Regierung, nationalsozialistische Führer in Konzentrationslagern unterzubringen. Man will sich zur Rechtfertigung für dieses rigorose Vorgehen gegen den deutschbewussten Teil der Bevölkerung Oesterreichs der Ergebnisse von Untersuchungen bedienen, die angeblich ein planmäßiges Vorgehen auf Befehl der nationalsozialistischen Parteileitung gegen den Aufmarsch des „Heimatschutzes“ vom letzten Sonntag ergeben könnten.

ten Sekretariat, die Rede an. Sowohl im Weißen Hause, wie auch in Kreisen des Staatsapparates, wurden die Ausführungen des Reichskanzlers mit großem Beifall aufgenommen. Man erkennt Hitlers weitgehende Entgegenkommen in der Frage der Angriffswaffen hoch an und begrüßt seine Zustimmung zu Roosevelts Vorschlag eines Nichtangriffspaktes.

Man erwartet jetzt mit Zuversicht eine erhebliche Besserung der Atmosphäre sowohl in Genf, wie auch bei den bevorstehenden Beratungen der Weltwirtschaftskonferenz.

wtb. Washington, 18. Mai. Der Presseschef Roosevelts erklärte dem hiesigen Vertreter des W. T. B.: „Sie können sagen, daß der Präsident von Hitlers Eingehen auf seine Vorschläge begeistert war.“

Ausgezeichnete Uebertragung — Vorzüglicher Eindruck

wtb. Washington, 18. Mai.

Die Rundfunkübertragung der Rede des deutschen Reichskanzlers vor dem Reichstage war ausgezeichnet. Wegen der frühen Morgenstunden — die Zeitdifferenz zwischen der mitteleuropäischen Zeit und der amerikanischen Zeit beträgt sechs Stunden — hatte die National Broadcasting-Company nur die letzten 35 Minuten der Rede übertragen. Auch die in englischer Sprache übermittelte Zusammenfassung war überaus klar verständlich. Der Eindruck, den die Kanzler-Rede in Washington hinterließ, ist als vorzüglich zu bezeichnen.

„Associated Press“ veröffentlicht den wörtlichen Text der Rede, der von allen größeren Blättern der Vereinigten Staaten mit Rücksicht auf die außerordentliche Bedeutung der Ausführungen des Reichskanzlers angefordert wird.

Davis wird Roosevelts Appell ergänzen

wtb. Paris, 18. Mai. Ministerpräsident Daladier hatte gestern nachmittag eine Unterredung mit Norman Davis, die sich, wie „Havas“ berichtet, namentlich auf die Botschaft Roosevelts bezogen habe. Aus amerikanischer Quelle verlautet, daß Norman Davis dem französischen Botschafter versichert habe, daß er im gegebenen Augenblick in Genf sehr wahrscheinlich Gelegenheit nehmen werde, im Namen der Washingtoner Regierung die Erklärungen Roosevelts über die Abrüstung zu ergänzen und insbesondere die Stellung Amerikas in der Sicherheitsfrage zu bestimmen.

Kronprinzensohn heiratet am 3. Juni

Bonn, 17. Mai. Entgegen den bisherigen anderslautenden Nachrichten über die Vermählung des Prinzen Wilhelm von Preußen mit Fräulein v. Salviati ist die standesamtliche und kirchliche Trauung auf den 3. Juni festgesetzt worden.

Nationalsozialistische Kritik an der Regierung Dollfuß

wtb. Wien, 18. Mai.

Der Bundesrat nahm in seiner gestrigen Sitzung einen sozialdemokratischen Antrag an, der die Regierung zur Aufhebung der Verordnung über den Dienst der Bundesbeamten und des Disziplinarrechtes anfordert. Die Vertreter der Regierungsparteien waren der Sitzung ferngeblieben.

Der nationalsozialistische Bundesrat Haubenberger bezeichnete die Verfügung über den neuen Dienst als gegen die nationalsozialistisch gesinnten Beamten gerichteten Willkürakt und als glatten Verfassungbruch. Der Redner kam sodann auf den Besuch der deutschen Minister in Oesterreich zu sprechen und kritisierte den Empfang auf dem Flugfeld Alpern seitens der Regierung in schärfster Weise. Immer deutlicher zeige sich das wahre Gesicht der Regierung, welche nicht gegen den Nationalsozialismus vorgehe, nicht gegen die wahren Vaterlandsfeinde und nicht gegen die wahren Religionsfeinde, sondern ausschließlich eingestrichelt sei auf die Bekämpfung der Nationalsozialisten. „Wir erklären aber heute schon“, schloß der Redner, unter dem lebhaften Beifall der Nationalsozialisten, „daß diese Offensive gegen die Nationalsozialisten ein lächerlicher Luftstoß sein wird.“

Deutschlands Wiener Gesandter verlangt Bestrafung

wtb. Wien, 18. Mai. Der deutsche Gesandte Dr. Neitz hat vorgestern bei der österreichischen Regierung gegen einen in der „Neuen Presse“ erschienenen, den Reichskanzler beleidigenden Artikel protestiert und gestern neuerlich scharfen Protest gegen ein den Reichskanzler in schärfster Weise verunglimpfendes und beleidigendes Bild erhoben und die Bestrafung der verantwortlichen Redakteure in beiden Fällen verlangt. Die Bestrafung wurde dem Gesandten zugesagt.

enb. Porto Alegre (Brasilien), 18. Mai. Nach einem „Reuter“-Bericht sind nach Zusammenstoßen mit der hiesigen Polizei neun deutsche Nationalsozialisten festgenommen worden, unter ihnen der Parteiführer in der Provinz Rio Grande do Sul.



Reichsbankpräsident Schacht in Washington

Unter Bild berichtet von der Ankunft des Reichsbankpräsidenten Dr. Hjalmar Schacht an den großen wirtschaftlichen Beratungen in Washington: (von links) Hauptmann Bernou von der Marineleitung — Dr. Schacht — Staatssekretär Phillips — Martin Mc Intyre, der Sekretär Roosevelts — Dr. Luther, der normale Reichsbankpräsident und letzte deutsche Botschafter in den Vereinigten Staaten — Oberst Udo von der Militärliegung.

Zwischen Grenzern und Paschern / Von Kurt H. St. Jentkewicz

Die geräuschlosen Kaufleute

Von Emmerich bis Aachen — das ist ihr Revier, und weit hinein ins Reich haben sie ihre Fäden gespannt. Ueber den Rhein hinaus, bis ins Industriegebiet, ja bis nach Hamburg, nach Hannover und Mitteldeutschland überschwemmen sie das Land mit „gepöschten“ Waren, mit Schmuggelgut, mit Zigarettenpapier, Kaffee und Zucker. Allein im Bezirk des Hauptzollamts Aachen wurde im Jahre 1932 etwa 60 000 Personen Schmuggelware abgenommen. Sechs Millionen Zigaretten konnten beschlagnahmt werden, 45 000 Zigarren, 12 000 Kilogramm Tabak, 74 000 Kilogramm Kaffee und 120 000 Pakete Zigarettenpapier. Dabei mußte die Zollbehörde nicht weniger als 800 zum Schmuggel dienende Fahrräder, 105 Personentraktwagen, 38 Motorräder und 24 Kastrakos sicherstellen. Dies alles allein im Bereich eines einzigen Zollamts, dessen Grenzstrecke nur 56 Kilometer beträgt!

Von Emmerich im Norden bis hinunter nach Aachen, das ist das Dorado der „geräuschlosen Kaufleute“, die auf weichen Sohlen durch die dichten Wälder an der Grenze streifen, in Nacht und Nebel quer durch den Busch, über Heide und Acker ihre schweren, mannshohen „Pügel“ schleppen — stets gewärtig, daß aus irgend einem Schlupfwinkel ihnen der verhasste Ruf „Halt, Grenzbeamter!“ entgegenkommt. Die Gefahr für die Schmuggler ist groß, groß aber auch der Verdienst, wenn der „Stoß“ glückt und die Ware im Hinterland abgeliefert werden konnte.

Früher... ja, da war der Schmuggel ein Kinderpiel gegen heute. Auf 550 Kilometer Grenzstrecke im Westen kamen genau 580 Grenzbeamte. Aber als mit zunehmender Arbeitslosigkeit das Heer der Schmuggler lawinengleich answuchs, als die Sorglosigkeit der „Geräuschlosen“ so sehr wuchs, daß sie in ganzen Prozessionen zu fünfzig, zu hundert, ja, sogar bis zu dreihundert Mann seelenruhig über die Grenze zogen und das Land mit unverpackten, unversteuerten Waren verunsicherten, da mußte das Reich einen Mangel vornehmen, um den gesetzmäßigen Handel vor dem Ruin zu bewahren. Im vergangenen Jahre wurde die Zahl der Grenzer verstärkt, und heute kommen auf jedes Kilometer Grenze rechnerisch zweieinhalb Beamte. Man nahm den Großkampf auf. Hart und unerbittlich ging die Behörde vor. Der Erfolg? Die statistischen Angaben des Hauptzollamts Aachen beweisen ihn beispielhaft. Und doch muß man bedenken, daß nach den Feststellungen der Zollverwaltung auf einen gefakten Schmuggler neunzehn kommen, die ungehindert ins Hinterland gelangen. Daraus mag man ersehen, wie groß der Schaden ist, der der deutschen Volkswirtschaft durch den Schmuggel zugefügt wird, wie hoch die Beträge sind, die Tag für Tag, ohne die Devisenkontrolle zu passieren, ins Ausland gehen. In erster Linie sind es die Unterstützungsgroschen der Arbeitslosen, die in die Taschen der Schmuggler fließen, da die „gepöschten“ Waren in der Regel erheblich billiger abgegeben werden als gleichwertige deutsche Erzeugnisse. Es ist also nicht zuletzt Geld des Reiches und der Kommunen, das auf dem Umweg über die Schmuggler ins Ausland gelangt.

Man sagt: der Schmuggel an der deutschen Westgrenze in seiner augenblicklichen Form sei kein kriminelles, er sei ein soziales Problem. Gewiss... aber doch nur sehr bedingt. Es läßt sich nicht bestreiten, daß die furchtbare Arbeitslosigkeit vor allem in den dichtbesiedelten Gebieten an Ruhr und Niederrhein den Nährboden für eine solche Entwicklung schuf. Es ist ja nur ein Kaspernspiel bis nach Holland, bis nach Belgien hinein, wo das Pfund Kaffee 80 Pfennig und das Pfund Tabak auch nicht viel mehr kostet.

Die deutsche Grenze im Westen ist an manchen Stellen durch die Willkür des Versailler Diktats, die vor allem in der Gegend von Aachen und Monschau zu verbrecherischer und gallebitterer Ironie wird, geradezu eine Aufforderung zum Schmuggel geworden. Da gibt es eine heute beliebte Bahnstrecke, die in weitem Bogen deutsches Land durchschneidet — da läuft eine deutsche Straße kilometerweit durch belgisches Gebiet. Und rechts und links von ihr stehen die Schmuggelbuden, verkaufen ungehindert ihren Tabak, ihre Zigaretten und ihren Kaffee, und wenn die deutschen Grenzer vorbeikommen, dann schallt ihnen höhnisches Lachen entgegen...

Man sagt: der Schmuggel sei ein soziales Problem. Ja! Die Arbeitslosigkeit ist die Zurechtberichter. Sie verführt die Menschen zum Kauf der Schmuggelware. Sie treibt die Bewohner der nahen Großstadt dazu, ihren Bedarf jenseits der Grenzpfähle zu decken. Sie jagt die jungen Burischen, die mit sich selbst und ihrer Zeit nichts mehr anzufangen wissen, den Großunternehmern in die Hände, die sie als Träger verpressen.

Aber der Schmuggel ist auch eine Krankheit, welche die Bewohner des Grenzlandes wie eine Seuche überfallen, ihr Blut vergiftet hat. Sie müssen schmuggeln, auch wenn sie es gar nicht nötig haben. Und schließlich: der Schmuggel ist auch ein Verbrechen, ein übles, verabscheuungswürdiges Verbrechen, für das es keine Entschuldigung gibt. Den Schmuggel aus Not kann man verstehen; auch das „Paschen“ als Leidenschaft ist begreiflich; im Großschmuggel jedoch, bei dem der Unternehmer im Hintergrund bleibt und die Kastranten von seinen schlecht bezahlten, immer gekerkerten und gefährdeten Trägern aus dem Feuer holen läßt, wird er zum eigentlichen Verbrechen, das keine Beschönigung verdient.

Das sind die arbeitslosen, erfolglosesten und gefährlichsten „geräuschlosen Kaufleute“, die Holländer, Belgier — aber auch die Deutschen, die sicher und geborgen ihre Puppen tanzen lassen, deren Beauftragte schwer bewaffnet in Panzerwagen die Grenze durchbrechen oder mit Trägerkolonnen das Grenzgebiet unsicher machen. Sie sind gefährlich, die Drahtzieher, weil sie selbst nie oder doch nur ganz selten einmal zu fassen sind, dafür aber die großen Gewinne einstreichen, die ihre Schöner, stets gefährdet und gehetzt von den Grenzern, ihnen zutreiben.

Nacht im Grenzwald

Die Stadt ist klein und hat kein Gesicht. Auf Wappenstein steht sie zwedgebunden mitten in Aedern und Heide. Die beiden großen, gutgehaltene Straßen, die sich in ihrem Herzen kreuzen, fänden ihre Aufgabe: Grenzort, Ein- und Ausfallort zu sein. Ein paar Kilometerlängen weiter liegt eine andere kleine Stadt... jenseits der Grenze, und sie unterscheidet sich in nichts von dieser.

Es ist Mittag. Die Straßen sind wie ausgestorben. In dem einzigen Hotel gibt es keinen

Gast. Mißtrauisch mustert mich die Wirtin, als ich ein Zimmer verlange. Wer bleibt schon hier in diesem Ort mit nur 2000 Seelen! Aber ihr Blick hellt sich auf, wird verstehend und geradezu freundlich, als ich nach dem Zollamt frage.

„... zur Straßachenseite?“ Das nämlich ist die wichtigste Abteilung, und außer den Beamten selbst gibt es wohl keinen im Ort, der den Schicksalsgang zu ihr nicht schon angetreten hätte. Mein Kopfschütteln macht mich schon wieder verdächtig, und als ich erklärend hinzufüge, daß ich zum Zollrat möchte, schwindet der letzte Rest des Wohlwollens. Mürrisch weist sie mir den Weg.

Er ist auch nicht zu verstehen; denn dort, wo die beiden breiten Straßen ineinander münden, steht grau und breit und massig das Amt, das die Stadt beherrscht und die Grenze. Die formvollendete Liebesswürdigkeit des Zollrats wandelt sich in Erstaunen, als er mein Anliegen hört.

„Sie wollen mit hinaus, Streife gehen, postieren?“ Es ist die Zeit, da Winter und Frühling auf der Scheide stehen. Noch klirrt der Frost in den Straßen, und verharrter Schnee liegt glashart auf den Feldern. Eine böse Zeit für die Grenzer. Lang und dunkel sind die Nächte, und wenn sie lange Stunden hindurch im Walde liegen oder versteckt in den Büschen stehen, dann fällt sie die Kälte

an wie ein grimmiger Wolf und frisst sich auch durch die dicken Mäntel und Pelze... Des Menschen Wille ist kein Himmelreich, scheint der Zollrat zu denken, läßt einen Schriftsatz ausfertigen, den ich zu unterschreiben habe, um darin zu bestätigen, daß ich gegen die Zollverwaltung keine Ansprüche geltend machen will, wenn mir etwas zustoßt, und dann... dann darf ich Grenzer sein — für ein paar Tage.

Um elf Uhr nachts donnert es gegen die Zimmertür. „Aufstehen!“ Ich fahre in die Langschäfter, stecke den Kopf ins eiskalte Wasser, kriech in den Pelz und stolpere die steile Stiege hinab. Die Gäste im verqualmten Schankraum blicken auf.

Ein Fremder, der im Ort bleibt, ist verdächtig. Noch verdächtiger, daß er beim Zollrat war. Und wenn er gar des Nachts noch gestiefelt und eingemummelt bis zur Unkenntlichkeit ausgeht, dann... Ich sehe, wie ein junger Burische an der Tonbank sich zu seinem Kumpel hinüberbeugt; ich höre das geflüsterte „Das ist einer von der Fahndung!“ und lache still in mich hinein.

Die Straße ist dunkel. Die Stadt schläft. Es nähern sich Schritte. Pflöcht taucht vor mir eine Gestalt aus der Dunkelheit auf. Von der Mütze blüht der Zolladler. Der Postenführer. Während wir zum „Dienstkasten“ gehen, wo nach der Eintragung ins Kontrollbuch der eigentliche Dienst be-



Der Unfuss der Grenzziehung

Eupen-Malmedy, der kleine Landstrich an der deutschen Westgrenze, ist bekanntlich durch das Versailler Diktat von seinem Mutterlande abgetrennt worden. Die willkürliche Grenzziehung, die hierdurch entstanden ist, hat zu allen möglichen merkwürdigen Zuständen geführt; durch diese Gagewirtschaft zum Beispiel läuft der Grenz, während der Wirt mit dem Schankstisch sich im Auslande befindet, stehen die Gäste auf deutschem Boden und trinken dort das ausländische Bier.

Flaschen reisen um die Welt...

Die „Deutsche Seewarte“ setzt Flaschenposten aus — In 30 Jahren um die Erde 46 Jahre in der Elbmündung hin und her

Hamburg, Mitte Mai.

In den Abenteuerromanen vergangener Jahrzehnte las man oft von der mysteriösen Flaschenpost. Aber auch abseits von romanhafter Unwirklichkeit steht fest, daß man durch die Flaschenpost früher, als es noch keine drahtlosen S.D.S.-Rufe gab, zuerst von manchem Schiffuntergange hörte. Eine kurze Meldung in der verkorkten Flasche, die an irgendeinem Strand oft nach langen Jahren ein Fischer, ein Strandjäger, ein Vabegast vielleicht auch fand, war die letzte Nachricht von irgendeiner Tragödie, die sich irgend wo auf dem Meere abgespielt hatte. Ein

Testament auf der Eierchale,

das ein gewisser John B. aus Liverpool schrieb, ist gewiss ein Kuriosum, zumal es anerkannt wurde, und seine Braut Mary durch dieses Testament wirklich die Habseligkeiten des armen John erhielt, der zwischen Island und Schottland den Tod fand. Für den Fischer in seinem kleinen Boot ohne Funk ist die Flaschenpost immer noch das letzte Mittel, ein Lebenszeichen von sich zu geben, wenn er sieht, daß ihm nur noch ein Wunder helfen kann. Und sonst? Spahbügel machen sich einen Scherz und werfen Flaschen ins Meer, wenn sie mit dem Regellklub nach Belgoland fahren. Ueble „Witzbolde“ schreiben S.D.S.-Rufe auf derartige Zettel und stiften Beunruhigung, bis man feststellt, daß alle Besorgnis unnötig war und man einer Fälschung aufgefressen ist.

Dennoch hat die Flaschenpost einen Sinn und

eine ganz außerordentliche Bedeutung: für die Wissenschaft nämlich, für die Meereskunde, die in Deutschland in der Deutschen Seewarte in Hamburg ihre Zentrale hat...

Das Meer ist ewig in Bewegung. Die Wassermaßen kreisen. Der Weg der Strömungen ist von größter Bedeutung. Die Heringszüge kommen oft mit ihnen, man spart Kohlen und Del, wenn man sich treiben lassen kann. In diesen Tagen werden es 55 Jahre, seit die Deutsche Seewarte in Hamburg die Flaschenpostzettel einführte. Die Kapitäne, die auf dem Ozean, die auf der Nord- und Ostsee fahren, bekommen diese Zettel mit. Viele schicken ganz regelmäßig die Flaschen mit den ausgefüllten Zetteln ab. In vier Sprachen, in deutsch, englisch, französisch und spanisch, sind die Vordrucke gehalten. Man malt den Standort ein und das Datum und vertraut dann die Flasche den Fluten an. In der Dfise kann man fast genau berechnen, wie lange eine Flasche braucht, bis man sie irgendwo an einer ganz bestimmten Stelle eines Strandes findet, selbst wenn man sie hoch bei Finnland ins Wasser warf. Man hat große Strömungskarten entworfen, die bei der Deutschen Seewarte immer weiter ausgearbeitet werden.

Die Wahrscheinlichkeitsrechnung besagt, daß von 20 Flaschen mindestens 19 verloren gehen. Sie zerfallen irgendwo. Ein Fisch frisst sie auf, ohne sie verdauen zu können. Sie liegen irgendwo und werden nie gefunden. Vögel entdecken sie und zer schlagen sie.



Die Predigt des taubstummen Geistlichen

Unsere Bilderreihe gibt einen Einblick in die schwere Arbeit eines Geistlichen für Taubstumme. Bei ihm bedeutet jede Mundbewegung und jede Gebärde ein bestimmtes Wort, und der Geistliche muß starke mimische Ausdrucksgebe besitzen, um seinen Gemeindegliedern die Predigt verständlich zu machen. Auf unseren Bildern drückt der Geistliche mimisch die Worte (von links) „Gere“, „Derr“ und „Gotteskinder“ aus.

glnnt, muß ich ihm hart auf den Fersen bleiben, so dunkel ist es. Ein paar Minuten später schon stampfen wir zu viert über holperige Feldwege.

Flüsternd macht mir der Führer die Gesehtslage klar. Wir werden etwa ein Kilometer von der Grenze entfernt zwei vielbelaufene Waldschneisen besetzen. Aber wir marschieren nicht geradezu dorthin. In weitem Bogen geht es über Acker und Wiesen, durch niedriges Gestrüpp und dicke Ginsterbüsche, denn der Anmarsch muß verschleiert werden, wenn wir Erfolg haben wollen.

Niemand spricht mehr. Die Schritte der Grenzer sind weich und wiegend. Sie wissen, wie man sich im Gelände bewegen muß. Ihre Füße beherrschen die Kunst, trockene Aeste, die knacken könnten, erst beiseite zu schieben, ehe die Sohle auf den Boden aufsetzt. Nur ich stolpere trotz größter Vorsicht anfangs immer wieder über Ackerhollen, über knorrige Wurzeln oder abgebrochene Aeste.

Ich sehe nichts als vor mir die dunkle, drohende Masse des Grenzwaldes, die uns bald verschluckt. Wir trennen uns. Zwei Beamte gehen weiter. Der Führer und ich legen uns in den Hinterhalt. Dann und wann krächzt eine Krähe, fliegend tönt des Waldkranzes Ruf; die Bäume ächzen und stöhnen, vom Nachtwind bewegt. Wir warten. Eine Gestalt streicht dicht an uns vorüber. Ein junger Burische, die Mütze fest ins Genick geschoben. Er geht zur Grenze.

Nichts als die große, kirchenhafte Stille des Waldes ist um uns und das Orgeln der hohen Kiefern. Die Kälte ist barbarisch. Eine Stunde vergeht, eine zweite. Oh, man muß Geduld haben als Grenzer! Viele Nächte können vergehen, ohne daß man einer Menschenseele begegnet, geschweige denn einem pügeltragenden Schmuggler.

Wir „brechen“ die Postierung „ab“ und stoßen hundert Meter weiter auf die beiden anderen. Kriegsrat. Hier sind mehr vorbeigezogen. Erst drei, dann fünf und schließlich noch ein paar. Die gingen hinüber. Die beiden anderen Beamten werden nun am „abgebrannten Weg“ postieren, wir bleiben hier und legen uns ein paar Meter vom Weg entfernt durch Büsche geduckt in eine Bodenvertiefung. Das Sichtfeld ist frei. Etwa hundert Meter weit gibt es nur niedrige Kuffeln.

Schritte. Wieder ein Burische, der zur Grenze zieht. Wir haben jeder einen Winterstrauß in der Hand, um unsere hellen Gesichter verdecken zu können. Jetzt kommt etwas von der Grenze. Der Späher, der das Gelände absucht. Wir brüden uns an den Boden. Er ist vorbei und hat uns nicht gesehen. Ein paar Minuten später folgen ihm zwei andere. Auch diese schluckt die Nacht, ohne daß sie uns aufgeföhrt haben. Jetzt müßte die Kolonne kommen. Und sie kommt. Sie scheint ganz sicher zu sein, denn von fernher hört man das Trappeln ihrer Schritte. Dunkle Gestalten kommen näher, Schatten, die sich, aus unserer Froshperspektive gesehen, kaum vom dunklen Nachthimmel abheben.

Nun sind sie heran. Als der Erste an uns vorbeist, knallen zwei Schüsse. „Halt! — Grenzbeamter!“ Mit einem gewaltigen Satz ist der Grenzer, der zusammengeringelt und geduckt neben mir gelegen hatte, blitzschnell mitten auf den Fußsteig gesprungen, und während er sprang, jagte er schon die beiden Schreckschüsse aus dem Lauf...

(Fortsetzung folgt).

So ist es zu erklären, daß die Postkarte des Entdeckers Columbus, die er mit einem Fäßchen auf den Weg schickte, nie angekommen ist. Das war 1493, nicht weit von den Azoren... Er glaubte nämlich, in einem Sturm umzukommen und teilte dem spanischen König schnell noch seine Entdeckung mit. Seit 1800 feste man dann die Flaschenposten systematisch aus. 1867 wurde in der Australischen Bucht eine Flasche gefunden, die die Hamburgische Seewarte drei Jahre vorher am britischen Archipel im südlichen Atlantik aufgegeben hatte. 11 000 Kilometer immerhin.

Es gibt auch Refordflaschenposten. So wird versichert, daß eine australische Flaschenpost

in 90 Jahren rund um die Welt

gegangen sei. Man fand sie wirklich nach 90 Jahren erst wieder. Aber den Zweifler hindert nichts, anzunehmen, daß die Flasche sich immer an der australischen Küste herumgetrieben hat wie jene Flasche des Wilhelm Korff aus Hamburg, die 46 Jahre an der Elbmündung und Ostmündung herumtaufelte, um jetzt in den Apriltagen des Jahres 1933 gefunden zu werden. Nach dieser australischen Flasche gibt es eine andere, die 22 000 Kilometer zurückgelegt haben muß, nach ihrem Aufgabebort zu schließen.

Bald schnell, bald langsam ziehen sie ihren Weg durch die Meere. Ein kleines Glied nur in der wissenschaftlichen Arbeit zur Erforschung der Ozeane. Und wenn 19 Flaschen zugrundegehen und nur eine ihr Ziel erreicht, dann ist der Gewinn durch diese eine so groß, daß der Verlust und die verlorene Mühe, die man mit den anderen hatte, hoch aufgewogen ist.

*

Und sollte das Schicksal Ihnen eine Flaschenpost über den Weg führen, dann registrieren sie Tag und Stunde und Ort und schicken Sie den Fund an die Deutsche Seewarte in Hamburg. Sie geben ein Steinlein hinzu, zu dem großen Mosaik der Meereswissenschaft, die sich zum größten Teil aufbaut auf diesen Flaschen, die um die Erde wandern.

Explosion in einer holländischen Fabrik — 28 Arbeiter verletzt

wtb. Rotterdam, 18. Mai. Infolge einer Explosion einer großen Ballonflasche mit Aether im Keller einer hiesigen Fabrik pharmazeutischer Erzeugnisse war am Dienstag ein Brand ausgebrochen, der so schnell um sich griff, daß in wenigen Minuten das ganze Gebäude in Flammen stand. Die Arbeiter suchten sich eilends in Sicherheit zu bringen. Sechs im Keller beschäftigte Arbeiter liefen mit trennenden Kleidern auf die Straße. Viele mußten über die Dächer flüchten. 28 Personen wurden verletzt und ins Krankenhaus geschafft. 13 konnten nach ärztlicher Behandlung wieder entlassen werden. Vier Verwundete befinden sich in besorgniserregendem Zustande. Die sofort herbeigekommene Feuerwehr konnte wegen der sich entwickelnden Giftgase nicht an den Brandherd herankommen und mußte sich auf den Schutz der anliegenden Häuser beschränken, die ebenfalls schwer beschädigt wurden und geräumt werden mußten. Das Innere der Fabrik bietet ein Bild der Verwüstung.

Statt Karten
Allen, die unserem Lieben Entschlafenen, dem Schneidmüller **August Rautenberg** das letzte Geleit gegeben haben, sowie für die reichen Kranzspenden sagen wir herzlichen Dank
Die Hinterbliebenen

Capitol
Donnerstag 6 und 8 1/2 Uhr zum letzten Male
Sommerpreise Lit 1.- bis 1.75
Marie Dressler
in dem neuen lustigen Tonfilm in deutscher Sprache
Wenn du noch eine Tante hast - -
Das Schönheitsinstitut
Wenn Sie Ihre Sorgen verjagen, wenn Sie lachen wollen, dann müssen Sie sich diesen Film ansehen!
Belprogramm

Achtung!
Die für Donnerstag, den 18. Mai anberaumte **Berammlung bei Legarth** findet am **Sonntag, vorn. 10 Uhr**, bei **Schubmann, Schmeltz, Mühlentstr. 93** statt
Sozialdemokratische Partei des Memelgebiets

Zwangsversteigerung
Sonnabend, d. 20. d. Mts., vorn. 10 Uhr, werde ich
1. in der Wallstr. 8 einen als Eigentum der Eheleute **Klebanovas** gepfändeten **Schreibtisch**
2. um 1/11 Uhr in der Friedr.-Wilh.-Str. 51 1 **Schreibtisch**
3. um 1/12 Uhr in der Kantstr. bei Firma **Otto & Co.** 1 **Schreibmaschine**, Orga-Privat mit Tisch und 1 **Schreibtisch**
4. um 12 Uhr auf dem Ferdinandsplatz 3 2 **Badelboote**
5. um 3 Uhr nachmittags in **Retzwegen** bei **Szekles** 1 **Radioapparat** mit **Lautsprecher**
Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Grigat, Gerichtsvollzieher in Memel, **Bubfarger Straße 11.**

Neueröffnung
Allen werthen Kunden u. Gönnern zur Kenntnisnahme, daß ich mit dem heutigen Tage eine
Mineralwasserfabrik
unter dem Namen
„Memeler Mineralwasserfabrik“
eröffne und bitte höflich, mein junges Unternehmen gütigst zu unterstützen.
Hochachtungsvoll
G. Szameitpreuksch

Schwererett für Naturkunde
Sonnabend, den 20. cr. **Autofahrt nach der Dapensische, Abfahrt 2.30 („Mitte“)**.
Retourfahrpreis 2,50 Lit. 7972

Eine **außerordentliche Mitglieder-versammlung** des **Memeler Spar- und Darlehnskassenvereins e. G. m. u. S.**
findet am **Freitag, dem 26. Mai 1933** abends 8 Uhr im **Schützenhause** statt
Tagesordnung:
1. Wahlen
2. Verschiedenes.
Der **stellvertretende Vorsitzende des Aufsichtsrates: le Contre**

Warnung
Streu auf meinem **Pachland** das ganze Jahr
Gift Stankus
Janischer Straße 13

Auto-Vermietungen
Auto-Anruf 256
7-Eig.-Lim. 8018
E. Heidrich
Vord. Wallstr. 4.

Freibank
Freitag, den 19. Mai 1933
vormittags 9 1/2 Uhr
Verkauf von Fleisch
Schlachthofverwaltung.

OPPEL RÄDER
DOPPEL STABIL
Rahmen
alle verchromt
Schmidtko & Rosenberg
Memel, Grabenstr. 2-3
Kindertwagen
steht zum Verkauf. Zu erfragen an den Schall. d. Bl. 7969

Zur der am **Freitag, d. 19. d. Mts., abends 8 Uhr** im **Schützenhause** stattfindenden
Wahlversammlung
der verbundenen **Bürgerlichen Listen**, haben
Nichtwähler
auch mit **Eintrittskarten**
keinen Zutritt.
Der Wahlschluß

Um die Litauische Fußballmeisterschaft
Am **Sonntag, dem 21. Mai 1933**, nachmittags 2 1/2 Uhr **Neuer Sportplatz:**
L. G. S. Kaunas
Sportvereinigung Memel
Eintritt Erwachsene Lit 2.-, Militär vom Feldwebel abwärts Lit 1.-, Schüler und Mitglieder Lit 0.50
Im Vorverkauf ab Freitag vorn., **Krüger u. Oberbeck** und **Bukschat, Kbauer Tor**. Erwachsene Lit 1.50 (7956)

Wer Landkundschaft besitzt oder sich erwerben will
inferiert am vorteilhaftesten in der täglich erscheinenden alten und bei den memelländischen Litauern sehr beliebten
Lietuwiscka Ceitunga
Anzeigen-Annahme an den Schaltern des „**Memeler Dampfboots**“
Uebersetzung ins Litauische kostenfrei

Apollo
Täglich 5 und 8 1/2 Uhr
Keinen Tag ohne Dich!
Tonfilm - Lustspiel
Musik: **Hans May**
mit **Lee Parry, Oskar Karlweis, Paul Hörbiger, Ida Wüst**
Belprogramm

Kammer
Täglich 5 u. 8 1/2 Uhr
Jan Klepura / Jenny Jugo
Ein Lied für Dich
mit **R.A. Roberts, P. Hörbiger, P. Kemp**
Beiprogramm / Tonwoche

Kammer
Die große Nachfrage aus unserem Kundenkreis veranlaßt uns, d. wunder-vollen Tonfilm
Ein süßes Geheimnis
mit **Hansi Niese** noch einmal **Sonntag 2 1/2 Uhr** zu billig. Preisen unten **1.- Lit** ob **1.50 Lit** zu spielen.
Es ist dieses die **letzte Gelegenheit** für alle, die diesen **unvergesslichen Film** noch nicht gesehen haben

Zwangsversteigerung
Am **Freitag, dem 19. d. Mts.,** werde ich um 8 Uhr vorn. auf dem **Schlachthof Memel**
6 **ausgeschlachtete Kälber**
Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern
Fischer, Gerichtsvollzieher in Memel, **Beitstraße Nr. 3** (8006)

Schuhe
kauft man gut und billig
Schuh-Leder-Markt
7978) Marktstraße 2

Die städt. Pfandleihanstalt
ist vom **19. Mai d. Js.** ab bis auf weiteres an jedem Werktag ausschließlich **Mittwoch und Sonnabend**
von **12 1/2 bis 14 Uhr**
für das Publikum geöffnet.
Memel, den 18. Mai 1933.
Der **Magistat.**

Bekanntmachung
Infolge Ausführung von Pfasterarbeiten wird die **Ordnungsstraße** von der **Fischer-** bis **Marktstraße** ab **Freitag, den 19. Mai 1933**, bis auf weiteres für den durchgehenden **Fuhrwerks- und Autonehrverkehr gesperrt.**
Memel, den 18. Mai 1933.
Stadtpolizeiverwaltung.

Waldfrieden b. Insterburg

Moorbäder gegen alle rheumatischen Erkrankungen und Frauenleiden
Sanatorium f. sämtliche inneren Krankheiten. Fachärztliche Behandlung.
Waldkurort und Erholungsbedürftige. Alle neuzeitl. Einrichtungen — Bäder i. Hause. Pensionspr. von 3.50 M. an. — Vorzügl. Verpflegung Pauschalkuren. Prosp. kostenl. 7989

Jung. Mädchen
für tagüber gesucht
Wiesenquers
straße 32, 1 Et.

Stellen-Gesuche

Oberteller
kautionsfähig, verheiratet,
sucht Stelle
Angeb. unt. 5388 an die **Abfertigungsstelle** dieses Blattes. (7998)

Junge Frau
alleinst., erfahren im Haus, **sucht pass. Beschäftig.** Angeb. unt. 5375 an die **Abfertigungsstelle** d. Bl. (7974)

Stäbe (Stubenmädchen) selbständig im Arbeiten, guten Feign., **sucht Stelle.** Angebote unt. 5375 an die **Abfertigungsstelle** d. Bl. (7983)

Vermietungen

2-Zimmerwohnung
nebst Küche und ein leeres Zimmer zu vermieten.
Brehndt
Friedrichsmarkt.

Mietsamtfreie 2-Zimmer-Wohnung
separat gelegen, vom 6. 33 zu vermieten. Angebote u. 5399 an die **Abfertigungsstelle** d. Bl. 7975

4-Zimmer-Wohnung
part., sep. Eingang, Küche, Bad, Mädchenzimmer u. 17. zu vermieten. Be-lichtung von 1 bis 5 Uhr nachm. Zu erfr. a. d. Schall. d. Bl. 7984

Möbl. Zimmer
für 1-2 Personen zu vermieten. 7982
Bergau
Schlachthofstraße 3

Möbl. Zimmer
für 1-2 Personen zu vermieten. 7985
Bäckerstr. 5/6 II

Separates Zimmer
von sof. zu vermieten
Rugulles 7988
Lilienter Straße 29.

Möbl. Zimmer
sep. Eing., an 1 bis 2 Personen zu vermieten. Evtl. Küchenb. 7993
Hospitalstr. 22, u.

Gut möbl. Zimmer
zu vermieten 7990
Thiel, Hospitalstr. 9

Möbl. Zimmer
an bef. Dame zu vermieten (7997)
Pölangenstr. 40
1 Et., links.

Schlafstelle
zu haben 7970
Weiß
Dr. Wallerstr. 16/17 u. d. Ecke.

Mietsgesuche

Trockener Speicher
von sof. im Zentrum gesucht. Angeb. unt. 5373 an die **Abfertigungsstelle** d. Bl. 7980

Suche zu kaufen
gebrauchte **Büro-möbel**. Angebote u. 5396 a. d. **Abfertigungsstelle** d. Bl. (7971)

Verloren Gefunden

Geldmarkt
Auf Geschäftsgrund-
stück **50000 Lit.**, erste Hypothek, ge-sucht. Angeb. unter **5374** an d. **Abfertigungsstelle** d. Bl. 7981

Umbanduhr
auf d. Wege **Moltke-**straße — **Wald ver-**loren. Gegen Be-lohnung abzugeben. bei **Spitz, Moltkestr. 11**
Telefon 176.

10000 Lit
zu 8% Zinsen als **Feingoldhypothek** auf neuem Stadt-grundstück a. 1. Stelle ob. hinter städt. Spar-kasse bis 1. 4. 36 zu vergeben. Angebote unt. **5368** an d. **Abfertigungsstelle** dieses Blattes. 7919

Stellen-Angebote
Gutarbeit. Haus-schneiderin v. sogl. gesucht. Angebote mit Preisford. unt. **5395** an die **Abfertigungsstelle** d. Bl. 7968

Grundstücks-markt

Tücht. Büttelfräulein
gesucht. Lit. Sprach-kennntn. erwünscht. Angebote mit Bild, das zurückgel. wird, u. **5392** a. d. **Abfertigungsstelle** d. Bl. 7987

Ein mittleres Stadtgrundstück
zu kaufen gesucht. Angebote u. **5400** an die **Abfertigungsstelle** d. Bl. 7976

Lehrmädchen
von sofort gesucht für **Wäsche- u. Glanz-**plätzen. Zu erfr. a. den Schaltern d. Bl. (7989)

Quittungs-Blocks
enthaltend je 25, 50 und 100 Quittungsformulare mit Talon, hält vorrätig

Buchdruckerei des „Memeler Dampfboots“
Größere (7996)

Fabrikräume
ca. 700 qm. zu vermieten. Ang. unter **5376** an die **Abfertigungsstelle** dieses Blattes.

Mädchen sucht Stelle als Mitbewohnerin oder kl. Zimmer. Angeb. u. 5397 a. d. **Abfertigungsstelle** d. Bl. 7973

In unserem Verlage ist erschienen:
„Im Kaufman des Memelstroms ...“
Heimatliche **Volkserzählungen** aus **Litfit** und dem **Bereich der Memel**
Von **Erich von Cosewski**
Preis geb. 2.- RM. oder 5.- Lit, tact. 1,50 RM. oder 4 Lit (zugl. 20 Pfg. oder 50 Cent für Porto)
Dieses **Sagenbuch**, das sich in 3 Abschnitte (Die **Heidenahnen** — **Schlö-**fungfrauen und **Schätze** im unterirdischen **Janberreich** — **Wunderbare** **Geschichten** aus **alter Zeit**), gliedert, füllt eine bisherige **Lücke** in der **Literatur** unserer engeren **Heimat** aus und eignet sich in **herztragender** **Weise** als **Jugendlektüre** (besonders in den **Schulen**) wie auch zu **Geschenkwedden** für jeden **Heimatfreund**.
Ferner:
Edward Stiebus. **Leben und Wirken** des **Heimatforschers**
Neuaufgabe, Preis 2.- RM. oder 5.- Lit
E. Quentin — Dr. Reylaender: Litfit 1914 — 1919
Die **Schicksale** der **Hauptstadt** **Preussisch-Litauens** in den **Stürmen** des **Welt-**krieges und der **Revolution.** **Reich** illustriert.
Preis 2,50 RM. oder 6.- Lit
Einwohnerbuch von **Litfit**
Preis 8.- RM. oder 20.- Lit
Litauische religiöse Bücher und Schriften
J. Reylaender & Sohn, Tilsit
Verlagsbuchhandlung

W. A. KOENIG TUTANCHAMON
SCHREIBER VON 3000 JAHREN AUF PAPYRUS
DER **MODERNE KAUFMANN** SCHREIBT AUF
PAPYRUS REX
M-K-PAPIER
Papyrus-Rex-Geschäftsbrieftblätter
liefert in moderner Druckausführung **Max Krause**
F. W. Siebert Memeler Dampfboot A.-G.
Mamsell
für die kalte Küche und zum Kuchen backen sucht (7977)
Pensionat Nimmerstatt
Meldungen erbeten Memel, **Moltkestraße 3, parterre**
Chemisch-Wäschereimaschinen
Führende Spezialfabrik sucht für den hie-sigen Bezirk einen gut eingeführten, mit den notwendigen technischen Erfahrungen ausgerüsteten (7995)
Provisions-Vertreter
Angeb. mit Lichtbild unter **L. G. 508** an „**Ma**“ **Haasenstein & Vogler, Leipzig**

Herzbad Keinerz
in herrlicher Gebirgslage der Grafschaft Glatz, 568 m Seehöhe, 100000 Morgen Hochwald / Kohlen-säurereiche Quellen und Sprudel / Heilkräftiges Moorlager **Glänzende Heilerfolge** bei **Herz-, Nerven- und Frauenleiden**, bei **Rheuma, Gicht, Katarrhen, Nieren-, Blason- u. Stoffwechsel-Erkrankungen** Ganzjährig geöffnet. Prospekt kostenlos durch die Kurverwaltung

Schluss der Anzeigen-Annahme für **Geschäftsanzeigen** am Tage vor Erscheinen, mittags
für **kleine Anzeigen** vorn. 10 Uhr
Eine **Ueberschröpfung** des **Vermittags-Schlussstermins** ist auch in **dringendsten Fällen** **ausgeschlossen**